

Weißenitz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Heikelle Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark
mit Satzungen, einzelne Nummern 15 Reichs-
pfennige. Gemeinde-Verband: Oktokonto
Rummer 8. Fernsprecher: Amt Dippoldis-
walde Nr. 1. Postcheckkonto Dresden 12 548.

Wieles Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigepreis: Bis 43 Millimeter breite
Viertelseite 20 Reichspfennige. Eingesandte und
Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 274

Donnerstag, am 25. November 1926

92. Jahrgang

Am 1. Dezember d. J. findet wieder eine

Biehzählung

Die Zählung erstreckt sich auf die Zahl der Viehbewohnden Haushaltungen, Pferde (ohne Militärpferde), Kinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Federvieh. Den mit der Zählung beauftragten Polizeibeamten sind die erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Die richtige Eintragung des Zählungsergebnisses in die Zählungslisten haben die Viehbesitzer bzw. deren Stellvertreter durch Unterschrift zu bestätigen.

Dippoldiswalde, am 23. November 1926. Der Stadtrat.

Viertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadtordneten wurde, wie auch aus dem Bericht darüber zu erfahren ist, Stadtrechtsrat Dr. Walter Höhmann in Freiberg zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Dr. Höhmann hat die Wahl angenommen. Damit ist der durch den Tod Bürgermeister Herrmanns verwaiste Posten wieder besetzt worden. Anfang Januar, spätestens Mitte Januar wird der neu gewählte Bürgermeister sein Amt übernehmen. Dr. Höhmann, in Kassel geboren, hat von frühester Kindheit an in Sachsen gelebt. Er besuchte die Bürgerschule, das Staatsgymnasium und die Universität. An der Universität Heidelberg errang er sich den Doktortitel. Seiner aktiven Dienstpläne genügte er beim Leipziger Infanterie-Regiment 107, und war vor wie nach dem Kriege Rechtsanwalt in Burgstädt. Sofort bei der Mobilmachung eingezogen, rückte er gleich ins Feld und nahm am Förmchen und an einer Reihe Schlachten und Gefechten teil. Zuletzt war er Adjutant und Gerichtsoffizier beim Bezirks-Kommando Annaberg und wurde erst 1919 aus dem Heeresdienste entlassen. Seit 1922 ist Dr. Höhmann Stadtrechtsrat in Freiberg. Wie begrüßten unser neu gewähltes Stadtoberhaupt aufs herzlichste. Die nahezu einstimmige Wahl wird ihm ein Beweis sein, welch hohes Vertrauen das Stadtordneten-Kollegium in ihn setzt. Möge sein Wirken ein recht gesegnetes für unsere Stadt sein. Möge ihm sein Amt Freunde, der Stadt Glück und neues Ausblühen bringen!

Die Sächs.-Evangelische Korrespondenz schreibt: Während gegenwärtig in Deutschland unter starker Beteiligung der Kirche ein lebhafter Kampf für Wahrung und Ausbau der Sonntagskate geführt wird, wird der Sonntag in Russland von der Sowjetregierung für bestimmte Arbeiterklassen so gut wie abgeschafft. Die russische Zeitung "Trot" vom 8. September berichtet darüber: "Um die Hemmungen im Abtransport der Brennholz zu überwinden, wurden in den vergangenen Jahren, im Einvernehmen mit der Gewerkschaft der Transportarbeiter, im Donbasskret Sonn- und Feiertagsarbeiten eingeführt. Am diesen Tagen betrug die Verladung ungefähr 50-60 Prozent derjenigen der Werktag. Gegenwärtig hat das Volkskommissariat für Verkehrsweisen beantragt, die Verfrachtung an Sonn- und Feiertagen auf 100 Prozent zu steigern. Der Oberste Volkswirtschaftsrat hat sich gegen diese Absichten ausgesprochen. Er weiß es daher für möglich und nötig, die Verfrachtung an Sonn- und Feiertagen bis auf 80 Prozent des Normalen, das an Werktagen erreicht wird, zu steigern." Religionsfeindlichkeit und Volksfeindlichkeit Hand in Hand!

Am gegen Abend sind im Walde bei Bitterfeld ein Koffer und ein Paar Schafstiefel gefunden worden. Der Eigentümer wolle sich bei dem Gendarmerieposten Dippoldiswalde melden.

Das Landesamt für Arbeitsvermittlung berichtet über die Lage auf dem Arbeitsmarkt: Der Bedarf der Landwirtschaft beschränkt sich auf jüngere, ledige Kräfte und geht weiterhin zurück. Der Bergbau blieb in beträchtlichem Maße aufnahmefähig für gelehrte Kräfte. Im Baugewerbe steigt das Angebot stetig, wenn auch vorläufig nur in geringem Maße an. Die weiterverarbeitenden Industrien, Metall-, Textil- und Holzindustrie sowie die Verbrauchsgüterindustrie haben einen anhaltenden Bedarf an Facharbeitskräften, dessen Deckung aus dem reichlichen Angebot meist ohne wesentliche Schwierigkeiten möglich ist. Stellenweise muß in der Textilindustrie zu dem Mittel der Anlernung greifen werden, um den Bedarf zu befriedigen. Die Tendenz zum allmählichen Rückgang des Angebotes hält also weiterhin an; innerhalb muss bei der derzeitigen Entwicklung der Effektenkurve damit gerechnet werden, daß eine Verschärfung der gegenwärtigen günstigen Angebotsentwicklung eintreten kann.

Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird geschrieben: Von verschiedenen Seiten ist die Beschriftung ausgesprochen worden, daß aus Anlaß der Neuverachtung des Schlossgastwirtschaft zu Pillnitz zu einer modernen Vergnügungsfestlichkeit Ranges mit Tanzräumen und Autogaragen umgewandelt werden solle. Die Beschriftung ist nicht begründet. Es sollen vielmehr nur der Gastronomie im Freien vergrößert werden und die Gast- und Wirtschaftsnebenräume unter Hinzuschaltung einiger Räume im demselben Gebäude zweckmäßig angeordnet werden, da die Schlossgastwirtschaft bei der jetzigen Raumteilung dem festgelegten Verkehr schon seit längerer Zeit nicht mehr gewachsen ist. An dem Charakter der Schlossgastwirtschaft soll nichts geändert, auch wird den Grundsätzen des Heimatshutes hierbei in vollem Umfang Rechnung getragen werden.

Hartmannsdorf. Wie der "Frauensteiner Anzeiger" von gut unterrichteter Seite erfährt, ist in den letzten Tagen ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dem die im nahen Gemeindebezirke Reichenbach gelegene Lehmühle in das Eigentum des sächsischen Staates übergeht. Der Verkauf dieses Grundstückes an den Staat hat seinen Grund darin, daß das Gelände der Lehmühle zu dem Bau der Wilden-Weser-Talsperre benötigt wird. Der Restaurationsbetrieb in der Lehmühle geht vorläufig weiter.

Ober- und Niederfrauendorf. Anlässlich des Roten-Kreuz-Landes fand auch in unseren Orten eine Haussammlung statt. Schulleiter Grund konnte der Sanitätskolonne den statlichen Betrag von 64,80 RM. überweisen.

Oberfrauendorf. Der biesige Turnverein, O.T., hatte für vergangenen Sonnabend zu einer außerordentlichen Hauptversammlung in das Vereinslokal gerufen. 18 Turnbrüder hatten sich

eingefunden, um die reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Gegen 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung unter herzlichen Begrüßungsworten für die Erwähnten. Er bedauerte, daß bei so manchem Turnbruder das Interesse an der deutschen Turnfahrt erlahme. Schon die Hauptversammlung mußte etliche Punkte ihrer Tagesordnung unerledigt lassen, die nun diesmal mit erledigt wurden. Der Vorsitzende stellte fest, daß die Versammlung ordnungsgemäß einberufen und auch beschlußfähig sei. Punkt 1 brachte die Wiederholung von Jahres-, Kassen- und Turnplatzbauberecht. Bei Punkt 2 gab der Kassenwart die Abrechnung vom Abturnen bekannt, wobei der Verein einen Reingewinn von 83,80 M. hatte. Man beschließt einstimmig, der Turnplatzbaukasse 50 RM. zu überweisen zur Deckung der Rechnungen. Infolge Wegzuges mußten der Verein verlassen Turnschwester E. Barthel und Turnbrüder K. Fralob. Freiwillig schied aus passives Mitglied A. Braune. Neu- bzw. wieder angemeldet haben sich und wurden aufgenommen Turnbruder W. Gottschlich und Turnschwester L. Hahnheiser. Punkt 4 brachte den Bericht vom kleinen Sonntag, 2. Turnbruder K. Jäpel besuchte. Nach Kenntnisnahme verschiedener Eingänge wurde auf Antrag einstimmig der Monatsbeitrag auf 40 Pf. ab 1. 10. 26 erhöht. Die neu- bzw. Wiederwahl des Turnrates brachte folgendes Bild: 1. Vorsitzender R. Gründ, 2. Vorsitzender W. Zimmermann, 1. Kassenwart K. Jäpel, 2. Kassenwart A. Wagner, 1. Schriftwart P. Göhler, 2. Schriftwart P. Merbt, 1. (Männer-)Turnwart W. Köhler, 2. (Frauen-)Turnwart W. Amoch, 1. Vorturner H. Proß, 2. Vorturner A. Löderach, 1. Feuerwacht H. Proß, 2. Feuerwacht E. Grothe, 1. Beisitzer M. Hahnheiser, 2. Beisitzer Br. Böhme, 38. Bezuglich des Turnplatzbaus soll um Verlängerung der Genehmigung zu Notstandssatzungen nachgefragt werden. Am Sonnabend hält der Verein in üblicher Weise sein Winterfestabend ab, verbunden mit turnerischen Darbietungen, Vorträgen, Verlosung und Christbaumsteigerung. Ende Februar findet dann der alljährliche Unterhaltungssabend statt. Nach Verlesen der Niederschrift schloß der Vorsitzende die Versammlung, nachdem nochmals auf die Turnstunde der Männerriege am Sonnabend hingewiesen wurde.

Reinhardtsgrima. Sonntag, am 1. Advent, soll in unserer Kirchfahrt, wie in beiden zahlreich besuchten Gottesdiensten am Sonntagabend mitgeteilt wurde, Kirchgemeindetag abgehalten werden. An den Vormittagsgottesdienst schließt sich unmittelbar eine Nachversammlung der Kirchgemeindemitglieder im Gasthof zum Erbgericht an. Für Abend 8 Uhr ist ein Familienabend der Kirchgemeinde geplant, für den Mitglieder der Glashütte kirchlichen Jungendvereinungen ein reichhaltiges und wertvolles Programm musikalischer Darbietungen (Vorlaunenvorläufe, Lieder zur Laute, Violine und Klavier) in Aussicht gestellt haben. Näheres besagt das Fest.

Glashütte. Vorige Woche tagte im hiesigen Bahnhotel der Turnauschluß des 5. Müglitztal-Turngaues (O.T.) um den Arbeitsplan für das Jahr 1927 festzulegen. Die Leitung der Verhandlungen lag in den Händen des Gauoberwart Berger, Liebenau, ebenso nahm Gauvertreter Vogel, Glashütte, an der Sitzung teil.

Im Vordergrund der in Jahre 1927 festzulegenden Veranstaltungen innerhalb des Gaubereichs stand ein abzuhalendes Gauturnfest, verbunden mit dem 50-jährigen Bestehen des 5. Müglitztal-Turngaues. Diese Veranstaltung wird für den Monat August vorgegeben, den Ort hierzu bestimmt der im März n. J. stattfindende Gautag. Weiter wird der Turnverein Glashütte sein 75-jähriges Bestehen, jedenfalls aber ohne Weltturnen, im Juni, desgleichen der Turnverein Berggießhübel sein 60-jähriges Bestehen mit Weltkämpfen und der Turnverein Döbra seine Turnplatzweihe feierlich abgefeiert, so daß es auch im neuen Jahr wieder reichlich turnerische Arbeit zu leisten gibt. Die erste Gauvorturnerstunde wird am 8. Februar n. J. beim Turnverein Großluga in der Turnhalle zu Niederschönitz mit anschließender Hauptversammlung der Gauvorturnerhaft abgehalten, die nächsten zwei in Glashütte und die vierte und zugleich auch die letzte in Großröhrsdorf, verbunden mit Gaualtersturnen und Gaujubiläum. An den, in den Vereinen, überhandnehmenden Weltkämpfern wird scharfe Kritik geübt und werden zur Abhilfe dieser Unstetigkeiten demnächst Richtlinien vom Gau herausgegeben.

Schmiedeberg. Nächsten Sonntag, den 28. November, findet im Gasthaus zur Post, hier, bei Kamerad Müller die diesjährige Herbstbezirksversammlung des Militärvereins-Bundesbezirks Dippoldiswalde statt. Beginn 1/4 Uhr nachmittags.

Hermsdorf. Waldarbeiter Robert Göpfert und Frau Erne- stine geb. Kaltsohn begingen am 21. November rätsig und gefund ihr goldenes Ehejubiläum. Da ihr einziges Kind, Waldarbeiter Max Göpfert im Weltkrieg gefallen ist, konnten von ihren nächsten Angehörigen nur die Schwiegertochter und 4 Enkelkinder an der Feier teilnehmen. Das Landeskonsistorium hatte dem Jubelpaare eine Glückwunschkarte gewidmet und der Gesangverein "Liederfest" brachte ihm ein Ständchen. Auch von den Waldarbeitern, Nachbarn und Bekannten wurde es sehr geacht.

Dresden. Der heute zusammenkommende Landtag wird zunächst nur die Wahl des Landtagspräsidenten vornehmen können, denn über den künftigen Ministerpräsidenten und die übrigen Mitglieder der Regierung sind sich die Parteien heute noch nicht einig. Einmal schien es, als sei man dem Ziele ziemlich nahe; das war damals, als die Deutschnationalen ihre Beteiligung an der Regierung in Aussicht stellten und erklärt, daß sie selbst dann ihre Mitwirkung nicht versagen würden, wenn die Altsozialisten einen Ministerisch beanspruchen sollten. Dann kam die Über- rachtung, die Altsozialisten lehnten eine gemeinsame Regierungsbildung mit den Deutschnationalen ab und forderten eine Koalition von der Deutschen Volkspartei bis zu den Linksozialisten. Die "L.R.N." lagen mit Recht, durch diese Haltung der Altsozialisten habe der Wagen der Regierungsbildung in Sachsen eine schwere Panne erlebt. Das Blatt befürchtet, daß dabei die Altsozialisten unter die Räder kommen möchten und bemerkt: "Es ist die Aufgabe der Altsozialisten, die Sozialdemokratie oder doch den Teil davon, der ihrem Einfluß überhaupt zugänglich ist, vom Grundherrn der Staatsblindheit „die Partei über alles“ zurückzuführen zur Staatsgegnung und zur Staatsbelebung. Grundfährte, wie sie die Altsozialisten bisher vertreten haben, werden aber tödlich verletzt, werden heillos bloßgestellt, wenn die Koalition mit den Staats-

bejahenden Parteien, die zu haben ist, abgelehnt wird zugunsten einer Koalition mit den Parteien, von denen sich die Altsozialisten um der Staatsverneinung willen getrennt hatten, einer Koalition, die zudem eine tragfähige Mehrheit gar nicht ergeben kann, weil die staatsbehauptende Deutsche Volkspartei dabei unmöglich mitmachen kann."

In einer ungewöhnlichen Strafsache verhandelte das Schöffengericht Dresden gegen einen 40 Jahre alten Polizei- oberwachtmeister Alfred Hugo Siegmund, der sich wegen Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Dieser Angeklagte hatte während seiner Abkommandierung zum Gesangshaus des Dresdner Polizeipräsidiums eine ältere Kellnerin kennengelernt, die mehrfache Haftstrafen verbüte und von der er wußte, daß sie 100 Mark Etsparisse bei einem Bäckermeister liegen hatte. Siegmund war dem Spielerklub verfallen, anstatt dabei zu gewinnen, mache er gegen 300 Mark Schulden. In der Hoffnung, daß es endlich doch einmal glücken würde, seichte der unvorsichtige Polizeibeamte immer neue Verträge, er nahm auch die Etsparisse der Kellnerin mit in Anspruch, womit diese auch einverstanden war. Bei der Abhebung des kleinen Restbetrages von nicht ganz neun Mark hatte Angeklagter, um als Polizeibeamter nicht in Erscheinung treten zu müssen, mit "Johannes Schmidt" Outfit gekleidet. Nach vierstündiger Verhandlungsdauer wurde eine einfache Urkundenfälschung für vorliegend erachtet und diese anstelle einer verwirklichten fünfjährigen Gefängnisstrafe mit fünfzig Reichsmark Geldstrafe geahndet.

Dresden. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei im Sächsischen Landtag hielt am Mittwoch eine Fraktionssitzung ab und konstituierte sich. Zum Vorsitzenden wurde Abgeordneter Dr. Büher gewählt, zu Stellvertretern die Abgeordneten Rößig und Schmidt. Zum Geschäftsführer wurde Abgeordneter Voigt, zum Schriftführer Abgeordneter Dr. Gelsert, zum Kassierer Abgeordneter König, gewählt. Ferner wurden Beschlüsse gefaßt, die sich auf die Belebung der Landtagsausschüsse und dergleichen beziehen.

Aus den nordlichen Ländern stammt der schöne Brauch, in der Adventszeit einen Weihnachtsbaum mittin hinein in das Straßenleben zu stellen. Er soll die Herzen aller gewinnen für die Unterstützung der Liebesarbeit an hilfsbedürftiger Jugend. Der feine, ansprechende Gedanke ist in wachsendem Umfang bereits überall ausgegriffen worden. In Dresden will der Verband für Jugendhilfe mit beindrücklicher Genehmigung und in der Hoffnung auf die Unterstützung aller am ersten Adventssonntag seinen Weihnachtsbaum mit Opferstock am Bismarckdenkmal aufstellen.

Leipzig. Ein im Jahre 1922 wegen begangener Unredlichkeit entlassener und infolge einer Nervenkrankheit einer Klinik zugeführter ehemaliger Straßenbahner wurde Dienstagabend auf der Straßenbahnhoflinie Sondorf, neben dem Gleis liegend, tot aufgefunden. Er hielt einen Draht in der Hand, der in Verbindung mit dem Straßenkörper stand. Er hatte sich durch den elektrischen Strom töten lassen. Die Leiche wies erhebliche Brandstellen auf.

Leipzig. Am Dienstagabend hat der 17jährige Arbeiter Wohlers seinen 21jährigen Freund, den Elektrotechniker Albert Fehl, fahrlässigerweise mit einem Revolver in den Rücken geschossen. Die Tat geschah auf dem Wege durch die Leipziger Straße. Beide befanden sich in Begleitung zweier Freunde. Wohlers, der mutmaßlich an der Waffe herumgespielt hat, ging mit einem der Freunde hinter den beiden anderen her. Eine tödliche Absicht liegt nicht vor. Der leichtsinnige Bursche ergriff nach der Tat die Flucht, nachdem ihm sein Begleiter den Revolver aus der Hand gewunden und auf eine Wiese geworfen hatte. Dort wurde die Waffe gefunden und beschlagnahmt. Wohlers kam in Haft, der Verlehrte fand Aufnahme im Krankenhaus; Lebensgefahr soll kurzzeitig bei ihm nicht bestehen.

Sanda. Am Montagabend brannte die Scheune des Wirtschaftsbüros Hugo Euler in Hohenberg bis auf die Grundmauern nieder. Auch die Einfriedung wurde ein Raub der Flammen.

Mittweida. Am Dienstagvormittag hat sich beim Neubau des Elektrofitterschappens ein schweres Unglück ereignet. Vor einer 2 1/2 Meter hohen Kieswand war ein ungefähr 1 1/2 Meter hohes Holzgerüst aufgestellt, das mit zwei Rüststangen gestützt wurde. Letztere waren von zwei Mauern ohne Genehmigung der Aufsichtsbüro kurz vor der Frühstückspause entfernt worden. Als nach der Pause die beiden Leute sich wieder auf das Gerüst begaben, um die Arbeit fortzuführen, brach die Kieswand plötzlich zusammen. Während der Mauerbiegung wurde und sein Leben einbüßte, kam der Mauer Wagner aus Oberrossau mit einer Verlehung des rechten Unterschenkels davon.

Meerane. Am Montagabend traf der Inhaber des Restaurants zur Weinstraße in Gößnitz, Schnabel, mit dem um 8.00 Uhr auf der Station Gößnitz ankommenden Leipziger Zug dort ein. Noch ehe der Zug hielt, öffnete Sch. die Tür des Abteils, um auszusteigen; hierbei kam er zu Fall, geriet unter die Räder des Zuges und wurde tödlich überfahren.

Zwickau. An der Kreuzung Schneeberger- und Mühlgrabenstraße stehen Dienstagabend ein Auto und ein Pferdegeflügel zusammen. Dabei brach die Deichsel des Gespanns, die Kesselschelle durchschlug. Während der Chauffeur durch Glassplitter an Kopf und Arm erheblich verletzt wurde, blieb der Gespannführer unverletzt.

St. Egidien. Am Freitagabend wurde der 17jährige Stricker Arno Schuppel aus Auhenschwapp auf der Staatsstraße Lichtenstein-Callenberg-Waldenburg in Flur St. Egidien von zwei unbekannten Radfahrern angehalten, nach der Zeit befragt und hierauf nach Verübung von Gewalttätigkeiten seines Lohnbuches mit 25 M. Bargeldes Inhalt beraubt. Die Verbrecher entkamen.

Großes Einsturzunglüx in Italien.

Berlin, 25. 11. Die Morgenblätter melden aus Rom: In Mutano stürzte die neue große Betonhalle der Glassfabrik Francetti ein und begrub die Arbeiter, die gerade lebte Hand anlegten, unter ihren Trümmern. 5 Tote und 14 Verwundete wurden bisher geborgen.

Chronik des Tages.

— Reichspräsident von Hindenburg sprach dem Reichswehrminister zu dem Unglück auf dem Torpedoboot "Möve" sein Beileid aus. Von den Verlebten erlag auch der Maschinenmeister Scher seinen Verlebungen.

— Der deutsche Botschafter in Paris, von Hoesch, hatte mit dem französischen Außenminister Briand eine längere Unterredung über die Entwaffnungsfrage.

— Das Auswärtige Amt hat den deutschen Gesandten in Paris anwalts im Zusammenhang mit den deutsch-volkslistischen Verhandlungen nach Berlin berufen.

— Die kommunistische Reichstagsfraktion hat gegen den Außenminister Dr. Stresemann einen Misstrauensantrag eingebracht.

— Der russische Geschäftsträger in London Krassoff ist plötzlich gestorben.

Einig in der Abwehr.

Die große außenpolitische Aussprache im Reichstag hat nicht die Sensationen gebracht, die vielleicht von mancher Seite erwartet wurden. Es war schließlich die erste parlamentarische Aussprache nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und nach der vielverhünten Besprechung von Thoiry, und so durfte man sehr wohl annehmen, dass diese beiden Punkte ganz und gar im Vordergrund gestanden hätten. Das war nicht der Fall. Ein akutes Problem hat sich vorgedrängt und somit rückten diese Dinge in die zweite Reihe. Das eigentliche Thema dieser außenpolitischen Aussprache war die Fortdauer der interalliierten Militärkontrollkommission und Durchführung des Investitionsbeschlusses des Völkerbundes. Das ist das Thema, um das es sich jetzt handelt und bei dem sich nach langer Zeit wieder einmal, wenn nicht alles äußert, das ganze deutsche Volk von rechts bis links zu einer einzigen Abwehr gegen die übertriebenen Forderungen Frankreichs zusammenfindet.

Namens der Reichsregierung hat der Reichsausßenminister Dr. Stresemann keinen Zweifel darüber gelassen, dass die interalliierte Kontrollkommission so rasch wie möglich aus Deutschland verschwinden muss und dass für ihre Ausrechterhaltung keinerlei Rechtsboden mehr vorhanden ist. Die "Investigation" des Völkerbundes, wie die Untersuchung durch die Völkerbundsgenehmigung genannt wird, darf nach keiner Richtung hin den durch den Artikel 213 des Friedensvertrages gegebenen Rahmen überschreiten. Sie kann weder "permanent" noch "stabil" sein, sondern darf nur von Fall zu Fall und auf besonderen Beschluss des Völkerbundes in Gang gebracht werden, und es ist unmöglich, in den entmilitarisierten Zonen dauernde Kontrollorgane zu errichten.

Diese amtliche Aussprache fand im Reichstag ungeteilte Zustimmung. Nicht nur die Regierungsparteien, sondern auch die Oppositionsparteien haben sich rücksichtslos auf den Standpunkt gestellt, den die Reichsregierung in der Kontrollfrage eingenommen hat, den sie in den schweren Verhandlungen, die in Paris und Berlin schweden, verteidigt und von dem sie nie und nimmer abzugehen vermag. Seitens der Deutschen Nationalen hat der bekannte Außenpolitischer Professor Hoessch der Regierung weitestgehend Unterstützung gesagt, und auch die Sozialdemokratie hat sich, entsprechend den Beschlüssen der Luxemburger Konferenz, in diese Front eingereiht. Diese geschlossene Front aber verbürgt der deutschen Außenpolitik, dass sie nach so vielen Enttäuschungen nun endlich auch einmal einen Erfolg erringen wird.

Leicht wird der Kampf allerdings nicht sein, den die deutsche Diplomatie in Paris und Genf auszufechten haben wird. Der französische Außenminister Briand hat zwar im Anschluss an die Beratungen des Kammerausschusses, in deren Verlauf er ausführliche Erklärungen über die französische Außenpolitik abgab, vor der Presse erneut beteuert, dass er entschlossen sei, seine Friedenspolitik im Geiste und im Rahmen der Abkommen von Locarno fortzusetzen. Andererseits hält aber das Pariser Außenministerium nach wie vor seine Kontrollforderung aufrecht, die auf eine Vereinigung der Militärkontrolle im besetzten Gebiet hinausläuft. Bezeichnend ist auch die Haltung, die die Pariser Presse gegenüber der großen Reichstagsrede Stresemanns einnimmt. Die Aussführungen des deutschen Außenministers werden im großen und ganzen günstig beurteilt, doch kann sich der dem Quai d'Orsay nahestehende "Petit Parisien" nicht enthalten, dem deutschen Außenminister den Vorwurf zu machen, dass er die Kontrollfrage unter allen Umständen noch vor dem Zusammenschluss des Völkerbundes erledigen möchte, und dass er deshalb "die Dinge zu forcieren trachte". Das Blatt findet es "merkwürdig und befreudlich", dass Stresemann mit solcher Entschiedenheit die vollständige Entwaffnung Deutschlands und die Achtlosigkeit jeder weiteren Kontrolle feststellt, ehe General Walther, die Botschafterkonferenz und die alliierten Regierungen sich geäußert hätten.

Diese Andeutungen des Pariser Blattes lassen darauf schließen, dass man in Frankreich kaum gewillt ist, die Kontrollfrage noch vor Beginn der Dezembertagung des Völkerbundes ins Reine zu bringen. Dadurch darf sich die Reichsregierung nicht abhalten lassen, immer wieder auf die Zurückziehung der Militärkontrolle zu drängen und ein Wiederaufleben der Kontrolle in anderer Form zu verhindern. Sie kann dies mit umso größerem Nachdruck tun, als sie das ganze deutsche Volk in dieser Frage hinter sich weiß und, wie die neuesten Erklärungen Mussolinis beweisen, auch im Ausland auf Unterstützung des deutschen Standpunktes rechnen darf.

Besprechungen in Paris.

von Hoesch bei Briand. — Militärkontrolle und Saargebiet.

Der deutsche Botschafter in Paris, von Hoesch, hatte mit Briand erneut eine eingehende Unterredung, in der besonders die Frage der Überprüfung der Militärkontrollkommission und die Organisation der zukünftigen Kontrolle der deutschen Entwaffnung durch den Völkerbund besprochen wurde. Im Laufe des Vormittags empfing Briand noch den Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes Stephans und den

französischen Vertreter in der saarländischen Regierungskommission.

Über den Inhalt der Besprechungen ist noch wenig bekannt. Man nimmt jedoch an, dass Briand sich über die Möglichkeit einer eventuellen

Vorverlegung der Volksabstimmung im Saargebiet unterrichten wollte. Nach dem Friedensvertrag soll das Saargebiet tatsächlich 1935 darüber abstimmen, ob es bei Deutschland verbleiben oder zu Frankreich gehören will.

Während das amtliche Frankreich mithin Schritte unternimmt, die der Fortsetzung der deutsch-französischen Annäherungspolitik dienen sollen, bringt die französische Presse einige Mitteilungen, die wenig erfreulich sind. So soll Briand in einem Kammerausschuss erläutert haben, die durch Thoiry eingeleiteten Verhandlungen müssten nicht zwangsläufig eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes zur Folge haben! Überhaupt sei bei den Besprechungen von Thoiry

niemals von einer vorzeitigen Rheinlandräumung

die Rede gewesen. Ebenso soll der französische Generalstab mit besonderem Nachdruck verlangt haben, dass Frankreich sich in keine Verhandlungen über eine "vorzeitige" Aufhebung der Besetzung einlässt, wenn Deutschland zuvor nicht genügende Garantien für Frankreichs Sicherheit gibt! Der "Matin" will sogar wissen, dass bereits die Fortdauer der Besetzung in Aussicht genommen ist.

Ob diese Neuverhandlungen die Anscheinungen der amtlichen Stellen widergeben, steht dahin. Es wäre schließlich nicht das erste Mal, dass die Pariser Presse in außenpolitischen Fragen schlecht unterrichtet ist. Ohne eine Aufhebung der Besetzung kann eine deutsch-französische Verbündigung nicht erfolgen. Darüber dürfte man sich auch in den verantwortlichen Stellen in Paris im klaren sein.

Das Besatzungsheer.

Im Reichstagsauschuss für die besetzten Gebiete erklärte Staatssekretär Schmidt, das Besatzungsheer habe am 15. September 80 000 Mann gegenüber 88 000 im März 1926 gezählt. Auch seien noch immer 4907 Bürgerwohnungen und 2674 Einzelzimmer beschlagnahmt. Wegen der verschiedenen Ausschreitungen und Übergriffe der Truppen habe die Reichsregierung nachdrücklich Protest erhoben.

Politische Rundschau.

Berlin, den 25. November 1926.
— Am 1. Dezember findet in Berlin die ersteziehung der Auslösungsberechte der Anleiheabzahlungsbild des Deutschen Reiches für die bisher ausgegebenen Auslösungsberechte mit den Nummern 1—90 000 statt.

— Die Kurzarbeiterfürsorge soll über den 27. November hinaus verlängert werden. Eine entsprechende Vorlage wird vorbereitet.

— Der Reichskriegerbund Kossäuter veranstaltet am Sonntag in Berlin eine Reichsvertreterversammlung.

— Ehrhardt zur deutschen Politik. In einer in Dessau gehaltenen Rede erklärte der jetzt im "Stahlhelm" tätige Kapitän Ehrhardt, ein Staatsstreich habe heute keinen Sinn mehr. Man müsse sich mit den gegebenen Verhältnissen absindern und ebenso mit der deutschen Außenpolitik. Das gleiche gelte von dem Eintritt in den Völkerbund. Da Deutschland waffenlos sei, könne es nur auf diesem Wege wieder stark und mächtig werden. Dieses Ziel verfolge auch die jüngste Regierung.

— Die deutschen Reparationszahlieserungen. Im Oktober sind 115 Verträge über Sachlieferungen an Frankreich genehmigt worden. Es handelt sich dabei um einen Gesamtvertrag von rund 5 Millionen Mark. Seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes hat Frankreich damit insgesamt Sachlieferungen im Wert von 337,7 Millionen Mark erhalten. Der größte Teil der Oktoberverträge entfällt auf Verträge mit Kriegsgefangenen. Der Warenangang nach beträgt 30 Verträge über 2,3 Millionen RM. Holz, ein Vertrag über 1,1 Millionen RM. Rohzucker, 23 Verträge über 0,7 RM. Bier, 33 Verträge über 0,5 RM. Maschinen und 14 Verträge über 0,4 RM. Zellstoff.

— General Seehaus, der Chef der deutschen Heeresleitung, hielt bei seiner Besichtigungsreise in München eine Ansprache an die dortige Reichswehr, in der er der großen Verdienste seines Vorgängers, des Generals v. Seeck, gedacht, der die Reichswehr sechs Jahre lang geführt habe und dem sie es verdanke, dass sie nach so kurzer Zeit in der Welt anerkannt und geachtet werde.

— Der preußische Wohlfahrtsminister Hirschfeld feiert in diesen Tagen sein fünfjähriges Amtsjubiläum. Hirschfeld hat das Ministerium 1921 als Nachfolger Stegerwalds übernommen und seitdem ununterbrochen verwaltet. Der Minister gehört dem Zentrum an und war vor der Revolution lange Zeit in der christlichen Arbeiterbewegung tätig.

— Die neue Regierung in Baden. Der badische Landtag hat die Vereinbarungen der Parteien über die Regierungsbildung gebilligt und Dr. Köhler (Zentr.) zum Staatspräsidenten wiedergewählt. Das Finanz- und Justizministerium wird vom Zentrum, das Innensenministerium von den Sozialdemokraten und das Unterrichtsministerium von den Demokraten verwaltet.

— Entlastungszeugen für Holz. Der jetzt 24 Jahre alte Bergmann Erich Freiheit hat an den Vorständen des Amnestie-Ausschusses des Reichstags ein Schreiben gerichtet, in dem er bekannt, 1921 den Gutsbesitzer Hirschfeld bei einer Requisition im mitteldeutschen Kommunismusaufstand erschossen zu haben. Holz, dem diese Tat zur Last gelegt wird, sei unschuldig. Ein weiteres Schreiben ist von dem Hauptbelastungszeugen gegen Holz, dem Schlosser Uebel, eingegangen, der seine erste Aussage widerruft. Der Ausschuss hat seine Sitzung über den Fall Holz auf den 27. November verschoben.

— Bei der Eröffnung der Volksversammlung der kommunistischen Internationale in Moskau erklärte Bucharin, die Organisation sei noch ebenso rot wie unter Stalin. Eine politische Mäßigung habe dessen Rücktritt nicht gebracht.

— Zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ist eine ernste Spannung entstanden. Durch neue Gesetze in Mexiko führen sich die amerikanischen Bürger gefährdet. Für den Fall ihrer Anwendung droht Amerika mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Frankreich will nicht ratifizieren.

— Der französische Senator Bérenger, der das französisch-amerikanische Schuldenabkommen, um dessen Ratifikation ein heiterer Kampf entbrannte, seinerzeit unterzeichnete, hat vom Ministerrat aufgefordert worden, erneut als Botschafter nach Washington zu gehen. Bérenger hat jedoch abgelehnt. Das wird darauf zurückgeführt, dass Poincaré immer noch hofft, Amerika zu neuen Konzessionen veranlassen zu können, während Bérenger davon überzeugt ist, dass diese Bemühungen aussichtslos sind. Als Nachfolger wird der französische Gesandte in Washington, Bérenger, dem der Posten ebenfalls angeboten wurde, hat abgelehnt.

Ermordung eines faschistischen Spions?

— Nach einer Meldung des Pariser "Quotidien" soll der faschistische Spion Matteuchi, der die spanische Regierung von der katalanischen Verschwörung in Kenntnis gesetzt hat, in Spanien von der faschistischen "Sociedad" ermordet worden sein. Der Befehl zu seiner Ermordung sei ertheilt worden, weil Matteuchi für seine Verbrechen einen zu hohen Preis gefordert und mit Entschädigungen gedroht habe.

Schlussfazit der britischen Reichskonferenz.

— Die seit dem 19. Oktober in London tagende britische Reichskonferenz hat nach ihrer Schlussfazit einen Gesamtbericht veröffentlicht, in dem die englische Regierung bestätigt, dass sie für eine Förderung des Friedens in der Welt tätig gewesen ist, und der Bekämpfung Ausdruck gegeben habe, dass sich seit 1928 die Beziehungen der europäischen Mächte untereinander verbessert haben. Aus den Erörterungen sei klar hervorgegangen, dass die Regierungen des britischen Reiches an einer Politik des Friedens festhalten und den Völkerbund als ein bedeutendes Instrument des Friedens fördern werden. Der weitere Bericht bestätigt ferner u. a. noch mit der Reichsverteidigung und bedauert, dass in der Frage der internationalen Rüstungsbeschränkungen keine weiteren Fortschritte erzielt worden sind.

Mussolini über Deutschland.

Beiderseitige Verständigung über Schiedsvertrag. — Südtirol und Militärkontrolle.

Der Vertreter einer großen deutschen Nachrichtenagentur hatte mit dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini in Rom eine längere Unterredung. Mussolini erörterte zunächst die innerpolitischen Verhältnisse Italiens und verteidigte die Ausnahmegesetze mit der Haltung der Opposition und mit den "ungeüblichen ereigneten Zeiten". Die ausländische Presse würde ihm nicht gerecht. Sie bringe maßlose Verdächtigungen und unberechtigte Angriffe. Was die deutsche Presse betrifft, erwähnte Mussolini nur, dass sie vielfach den besonderen Verhältnissen Italiens nicht gerecht werde. Die politischen Beziehungen zu Deutschland seien jedoch durchaus freundlich.

Auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern nehmen einen immer grässeren und ekstremen Ausmaß. Da Wirtschaft und Außenpolitik in enger, aber gegenseitiger Wechselwirkung stehen müssen, sei selbstverständlich. Wenn man offen und loyal miteinander verhandele, wie es bei dem deutschen und englischen Botschafter der Fall sei, könne man sich fast immer verstehen. Den beiderseitigen guten Willen beweisen die laufenden Verhandlungen über einen Schiedsgerichtsvertrag, sein vorläufiges Entgegenkommen könne man aus dem Abschluss eines Ablösungsabkommen für den deutschen Teil in Südtirol und aus der Freigabe einer Anzahl deutscher Besitzungen ersehen. Auch bei Einzelfragen, wie z. B. der Frage der Handhabung der Militärkontrolle, könnte man zu einer Verständigung kommen, vielleicht im Anschluss an die englische Rüstung.

Mussolini erwähnte dann noch die Erfindung des deutschen Gelehrten Bergin über die Verflüssigung der Kohle, für die Italien in ganz außerordentlichem Maße Interesse habe. Die Völker sollten sich überhaupt in ernster Arbeit lennen und gegenseitig schätzen lernen, und sich nicht gegenseitig durch die Brille der Bevölkerung betrachten.

Das Schicksal der D. A. Z.

Waldige Stellungnahme des Reichskabinetts.

Über den Anlauf der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" durch das Reich werden jetzt von zuständiger Stelle nähere Einzelheiten bekanntgegeben. Daraus geht hervor, dass die Erträgungen darüber bis auf das erste Luther-Kabinett zurückgehen und dem Kanzler für den Anlauf ein Dispositionsfond von 500 000 Mark zur Verfügung gestellt worden ist. Auch sollen die Führer der Regierungsparteien, übrigens auch ein Abgeordneter der Opposition, von dem Vorhaben unterrichtet worden sein. Die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch zunächst.

Im Februar 1925 schlug Preußen dann der Reichsregierung den Anlauf vor. Daraufhin ging die D. A. Z. im April in Reichshände über. Der Anlauf soll vorgenommen worden sein, um die Geltung nicht in die Hände der Opposition fallen zu lassen.

Wie mitgeteilt wird, hat die Regierung das Unternehmen als Altigenseelschaft betrieben und die Mehrheit der Anteile im Besitz. Ob sie ihre Mehrheit in dieser Form beibehalten oder mit einem Übergang der Anteile in fremde Hände, unter Aufrechterhaltung der bisherigen Tendenz der Zeitung, einverstanden ist, steht noch dahin.

Jedenfalls wird sich das Kabinett in den nächsten Tagen mit dieser Frage befassen. — Da die Kommunisten im Reichstag eine Interpellation über den Anlauf der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" eingebracht haben, ist ein parlamentarisches Nachspiel so gut wie sicher.

Die Aussprache im Reichstag.

Die Parteien zur Außenpolitik.

Berlin, den 24. November 1926.
— Der Reichstag bildete heute zunächst ohne Aussprache die deutsch-französische Vereinbarung über den Austausch von Erzeugnissen einiger deutscher und französischer Industrien, den deutsch-polnischen Vertrag zur Regelung der Grenzverhältnisse und das Abkommen über den Eisenbahnuverkehr zwischen Deutschland einerseits, Polen und Danzig andererseits.

Die auswärtige Aussprache wurde darauf fortgesetzt. Verbunden damit wurden das völkerliche und kommunistische Misstrauensvotum gegen den Reichsbauernminister Dr. Stresemann.

Als erster Redner kam heute Abg. Dr. Brecht (Wirtschaftsgr.) zum Wort. Er betonte die Notwendigkeit, bei der Außenpolitik Parteifragen nach Möglichkeit auszuschalten. Nach der Rede des Herrn Dr. Hoessels könnte man die Deutschnationalen ruhig in die Regierungskoalition aufnehmen. Die Wirtschaftliche Vereinigung habe sich nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund loyal hinter die Regierung gestellt, weil man einer vollzogenen Tatsache gegenüberstand. Die Regierung müsse sich mehr für die rheinische Bevölkerung einsetzen, dann würde sie auch die Wirtschaftspartei hinter sich haben.

Die Forderungen der Sozialdemokratie.

Abg. Müller-Lichtenstein (Soz.) hält das Verhalten des deutschen Botschafters in Washington bei der Flaggenhissung für gerechtfertigt. Die Politik von Genf konnte nur gemacht werden, weil wir sie hier im Reichstag seit Jahren unterstützen, stützen. Die Politik von Locarno und Thüringen bedeutet, dass die Franzosen ein für alle Mal auf ihren historischen Drang nach dem Rhein verzichten müssen. (Beifall.)

Wir verlangen die völlige Befreiung des jetzt besetzten Rheinlandes und die volle Wiederherstellung der deutschen Souveränität in diesem Gebiet. Wir wünschen die beschlussige Rückgabe des Saargebietes. Da das Ergebnis der Volksabstimmung dort ganz unweisselhaft für Deutschland abfällt, könnte man auf diese Abstimmung ganz verzichten. (Beifall.)

Selbstverständlich darf die Besetzung nicht abgelöst werden durch ein anderes Regime, das neue Schikanen ermöglicht. Für eine Sonderbehandlung des Rheinlandes nach der Aufhebung der Räumung gibt der Verfaillier-Vertrag nicht die geringste Handhabe. Wir erkennen nur an, dass das allgemeine Kontrollrecht besteht, wie es der Verfaillier-Vertrag vor sieht. Die Luke kann durch nichts anderes ausfüllt werden als durch eine

Allgemeine Abrüstung.

die der Völkerbund kontrolliert. Was die Frage der Internationalen Militärkontrollkommission angeht, so glauben auch wir, dass es Zeit ist, dass sie verschwindet.

Zum Schluss beklagte sich der Redner, dass die gestrige neue schwere Erklärung des Reichswehrministers über die Wehrverbände so spät erfolgt wäre. Wenn der Minister schon früher ernstlich daran gegangen wäre, die Reichswehr auf breitester militärischer Grundlage aufzubauen, dann wären die außenpolitischen Schwierigkeiten der letzten Jahre nicht so groß gewesen. (Lob, sehr wahr! Link.)

Den Antrag auf Biederautarkie der Kriegsschuldfrage lehnt die Sozialdemokratie ab, da dessen Annahme nur neue Hemmungen für die schnelle Befreiung des Rheinlandes bringen würde.

Abg. Graf zu Reventlow (Büff.) bezeichnete die Flaggenhissung des deutschen Botschafters in Washington am Waffenstillstandstage als eine Schändung des deutschen Ansehens. Die Aufrollung der Schuldfrage sei nicht zu erreichen, solange die Damesgesetze, die Locarno-Verträge bestehen und Deutschland dem Völkerbund angehört.

Eine Anfrage der Deutschnationalen.

Abg. v. Freytag-Loringhoven (Dnl.) erklärte, es seien im Anschluss an Genf und Thüringen erwartet worden, die neue Erfüllung gefunden zu haben. Die Enttäuschung darüber im deutschen Volke sei tief und allgemein. Der Außenminister sei nicht von der Schuld freizusprechen, dass er diese Hoffnung genährt habe. Er habe nicht darauf hinweisen, dass die Verhandlungen von Thüringen sich über Monate und Jahre hinausziehen könnten. (Hört, hört rechts!) Gedankt der Minister nun irgend etwas für das Rheinland zu tun, oder will er warten, bis das Phantasie-Gebilde von Thüringen sich klar enthüllt. (Hört, hört rechts!) Auch die Erklärungen des Ministers über die Militärkontrolle haben nicht befriedigt.

Es bleibt die Tatsache, dass heute über uns das Damoklesschwert der Investigaionsordnung schwebt. Hier sind keine Verhandlungen über Einzelheiten angebracht, sondern die Investigaionsordnung muss als solche aufgehoben werden.

Ach kann mir nicht denken, wie der Außenminister an der Generalklausur teilnehmen kann, auf deren Tagessitzung die Wahl des Vorsitzenden dieser Investigaions-Kommission steht.

Der Redner wendet sich gegen die Erklärung des Außenministers über das Verhalten des deutschen Botschafters in Washington in der Flaggenfrage. Der deutsche Botschafter hätte vielmehr auf das deutsche Nationalgefühl Rücksicht nehmen müssen. Uns liegen Nachrichten vor, dass der deutsche Gesandte in Washington sich an einem Teil der Waffenstillstandserklärungen beteiligt hat. Wir bitten den Minister dazu Stellung zu nehmen.

Nach dem Abg. von Freytag-Loringhoven nahm

Nationalwehrminister Dr. Gessler

zu den neuen Erklärungen des Vorstandes des Jungdeutschen Ordens Stellung. Der Minister erklärte dabei, dass es den Tatsachen entspreche, dass General Waller im Jahre 1928 mit den Plänen umgegangen sei, junge Leute vor französischen Maschinengewehren zu treiben. Es sei jedoch nicht wahr, dass er darüber erst vom Jungdeutschen Orden aufgeklärt worden sei. Das Nationalwehrministerium sei damals genau unterrichtet gewesen und habe Waller überwachen lassen. Auch 1925 haben Pläne bestanden, über die Gefangenentruppen herzufallen. Man habe hierbei auch den Namen Nicolai genannt. Er habe Generalleutnant genannt. Das sei geschehen. Es bestünde jedoch keine Veranlassung gegen Nicolai etwas zu unternehmen.

Abg. Dr. Birk (Büff.) wendet sich gegen den Vorstand in der Kriegsschuldfrage, für den der Augenblick recht ungünstig gewählt sei.

Darauf vertagt sich das Haus auf Donnerstag.

Aus Stadt und Land.

** Die Tragödie eines Verlassenen. Ein 43-jähriger Metallarbeiter in Berlin-Reinickendorf hatte vor Jahresfrist seine Ehefrau durch einen Unfall verloren. Mit diesem Tage wurde der Mann menschenlos. Er lebte, fast bis zum Sterben abgemagert, völlig verlassen und zurückgezogen und ließ niemand zu sich in die Wohnung. Vier Tage nun stand man den Mann unter geheimnisvollen Umständen tot in seinem Zimmer auf. Er trug am Kopfe eine Schusswunde, jedoch konnte man irgendeine Waffe in der Wohnung nicht entdecken. Woher die Wunde stammt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

** Aus Verzweiflung in den Tod. Eine 49 Jahre alte Witwe, die seit einigen Wochen im Krankenhaus zu Berlin-Britz lag, öffnete sich aus Verzweiflung über ihren Gesundheitszustand mit einem Taschenmesser die Halschlagader und verblutete.

** Zweiter Opfer giftiger Kohlenoxydgasen. In den Räumen einer Reparaturwerkstatt in Stahnsdorf bei Berlin wurden ein Chauffeur und die Tochter eines

Büchermeisters tot aufgefunden. Wie sich ergeben hat, sind die beiden jungen Leute aus dem Osten ausströmenden giftigen Kohlenoxydgasen zum Opfer gefallen.

** Die Skelette von Pechow 1000 Jahre alt. Nach einer Meldung aus Potsdam haben die vor mehreren Wochen auf einem Gutshof bei Pechow aufgefundenen Skelette nunmehr endlich wieder die wohlverdiente Ruhe gefunden, nachdem Wissenschaftler des Städtischen Museums in Potsdam zweifelsfrei feststellen konnten, dass die aus einer Tiefe von wenigen Zentimetern gehobenen sechs Skelette ein Alter von rund 1000 Jahren aufweisen.

** Farmerkrankungen beim 1. Infanterie-Regiment. Aus Königsberg (Pr.) wird amtlich mitgeteilt, dass wahrscheinlich infolge Genusses von nicht einwandfreier Wurst beim Ausbildungsbataillon des Infanterie-Regiments 1 etwa neunzig Männer an leichtem Magen- und Darmfieber erkrankt sind. Die Erkrankten befinden sich bereits wieder sämtlich auf dem Wege der Besserung. Jegendwelche Gefahr für die Umgebung besteht nicht.

kleine Nachrichten.

* Im Deutschen Reich findet am 1. Dezember eine amtliche Bezahlung statt, die sich im allgemeinen auf Wurst, Milch, Schafe, Schweine, Rogen und Butter bezieht.

* In diesen Tagen werden die Verhandlungen über die Vorarbeiten für die Erweiterung des Stettiner Hafens zu einem vorläufigen Abschluss gelangen.

* Drei Kinder in Ratshof bei Königsberg wurden durch die Explosion von Sprengkapseln erheblich verletzt.

* Aus dem Mosel- und Nahegebiet werden jetzt ebenfalls Überschwemmungen gemeldet. Auf dem Hunsrück sind schwere Schäden durch orkanartige Stürme angerichtet worden.

* Ein 26 Jahre alter Schmied in Mülheim erschlug seine 24 Jahre alte Frau während des Schlafes mit einer mehrere Pfund schweren Helle. Er hieß sich dann selbst der Polizei.

* Bei der Explosion eines Behälters mit flüssigem Ammonium wurden in einer Pariser Eisfabrik zwei Arbeiter getötet.

* Offizielle und Besetzung des Hafens von La Coruna vor Anker liegenden deutschen Kreuzers „Emden“ haben am Grab der Mitglieder der Besatzung eines während des Krieges internierter deutscher Kampfers Kränze niedergelegt.

* Von John Rockefeller sind, laut einer New Yorker Meldung, für die südliche philanthropische Gesellschaft insgesamt 50 000 Dollar geliefert worden.

* Infolge einer Explosion in der McGillivray-Kohlengrube des Coleman (Kanada) wurden 10 Bergleute verletzt. Bisher wurden zwei Leichname geborgen.

* Nach einer Neutermeldung aus Managua (Nicaragua) patrouillieren drei amerikanische Torpedobootszerstörer an der Ostküste von Nicaragua.

Gerichtsaal.

± Im Leipziger Bestechungsprozess sagte jetzt Oberkommissar Reichel gegen den Kriminalhauptwachtmeyer Nouvel und Genossen aus: „Die Taschendiebe, die nach Leipzig kamen, waren selbst sprachlos über den Betrieb. Eine Kolonne stieg auf die andere. Sie sagten selbst: „Wir wissen nicht, wie wir hier arbeiten sollen.“ Die Taschendiebe glichen einem Heuschreckenschwarm. An einem einzigen D-Bug wurden 17 Diebstähle ausgeführt, unter einem Schleusendekel fand ein Strafenteher an einem Tage nicht weniger als 22 Brieftaschen.“ Im Verlauf der Verhandlung stellte Staatsanwalt Dr. Muehle einen Aufsehen erregenden Beweisantrag. Er benennt einen Angeklagten eines Leipziger Kaufhauses zum Zeugen, dass ein Besucher dieses Kaufhauses, dem Angeklagten Kriminalwachtmeyer Schäfer vorhalte darüber mache, dass er der Chef der dieses Besuchers die Handtasche geöffnet und hineingegriffen habe. Die Angeklagte habe Kriminalkommissar Döhring nach Kenntnisnahme pflichtgemäß erstattet. Von Kriminalhauptwachtmeyer Schäfer wurde hierzu erwidert, diese Anschuldigung sei für ihn etwas gänzlich Neues.

± Ein Elfjähriger als Detektiv. Auf dem Postamt in Barmen versah ein Postsekretär H. den Dienst für Postanweisungen. Er verschaffte sich seit Monaten dadurch Nebeneinnahmen, dass er bei der Nachzählung der ins Schalterfenster gereichten Beträge stets in einem unbeobachteten Augenblick ein möglichst großes Geldstück zu sich unter den Tisch fallen ließ, und so die Einzahler zwang, den fehlenden Betrag nachzuzahlen. Ein elfjähriger Schüler, der bereits dreimal ein Opfer dieses Tricks geworden war, stellte dem ungetreuen Beamten eine Falle, entwischte ihm auf frischer Tat und brachte ihn zur Anzeige. Der Beamte wurde jetzt zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Sport.

** Bernards Meisterschaft. Wie das französische Marineministerium mitteilt, ist der Marinesieger Bernard in Macon eingetroffen. Er hat damit seine große Studienreise durch Afrika zur Feststellung der Möglichkeiten für die Errichtung einer Flugzeugverbindung zwischen Frankreich und seinen Kolonien beendet. Zurückgekehrt wurden im ganzen rund 15 000 Kilometer.

** Die Berliner Olympia-Bertritter. Vom Verband Brandenburgischer Athleten-Vereine sind für die Olympiade-Berbereltungen folgende Leichtathleten vorgeschlagen worden: Ascher-Hessendorf 88, Trotha, Weltmeister, Weiß, Weltmeister, sämtlich Berliner Sportklub, Schmidt, Boecker, beide Teutonia 99, Macke-B. f. B., Lüdke-Wolfsburg, Haenchen-Polizei-Sportverein, Schlesie-Brandenburg.

** Das größte motorradiosportliche Ereignis für 1927. In der letzten D.M.S.-Sitzung wurde beschlossen, den Großen Preis von Europa, der Deutschland in diesem Jahre von der Fédération Internationale des Clubs Motocyclistes zur Durchführung übertragen wurde, auf dem Nürburgring ausfahren zu lassen. Dieses größte motorradiosportliche Ereignis des ganzen Sportjahres 1927 findet am 3. Juli statt.

Handelsteil.

Berlin, den 24. November 1926.

Am Devisenmarkt erlebte die französische Valuta wieder einen stärkeren Rückgang.

Am Essener Markt trat nach festem Beginn eine merkliche Abschwächung ein.

Im Produktionsmarkt war die Haltung für Getreide fest. Die vom Ausland eingelaufenen Meldungen lauteten zwar nicht einheitlich, doch machte sich im Verkehr mit effektiver Ware Mangel an Angeboten auf sofortige oder demnächstige Abladung bemerkbar, nur die Mühlen suchten ihre Vorräte, die ohnehin gering sind, zu ergänzen. Die Nachfrage nach Mehl blieb in engen Grenzen. Hafer und Gerste wurden weiter dringend, teilweise billiger, aber mit geringem Erfolg zum Verkauf gestellt, auch Mais und Hilfssutterstoffe standen für die schwache Kauflust reichlich zur Verfügung. Die Ursäße von seinen Speisefüllungen und Bräuerste hielten sich infolge der hohen Rationierungen in sehr engen Rahmen. Delfaaten fanden kaum Beachtung.

Warenmarkt.

Mittagbörsen. (Amtlich.) Getreide und Getreidearten vor 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 274—277 (am 23. 11.: 274—277). Roggen Märk. 228—234 (227—233). Sommergerste 218—248 (220 bis 250). Wintergerste 193—206 (195—208). Hafer Märk. 175—186 (178—188). Mais Isof. Berlin 195—199 (195 bis 199). Weizenmehl 35,75—38,75 (35,75—38,75). Roggenmehl 32,75—34,50 (32,75—34,50). Weizenkleie 12,25 (12,25). Roggenkleie 12—12,25 (12—12,25). Raps (—). Weizenflocken 20—22 (20—22). Rüben 23—25 (23—25). Lupinen blaue 14—15 (14—15), gelbe 14,50—15,50 (14,50—15,50). Geradella 21—22,50 (21—22,50). Rapsflocken 15,80—16 (15,80 bis 16). Leinsamen 20,50—20,70 (20,40—20,60). Trockenflocken 9,50—9,80 (9,50—9,80). Sojaschrot 19—19,70 (18,80—19,30). Tortillmasse 30—70 (—). Kartoffelflocken 25—25,50 (25—25,50).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Rindfleisch. (Amtlich.) Rindfleisch und Fleischarten vor 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Rindfleisch, 446 Rullen, 795 Kühe und Hälften, 2150 Rinder, 3950 Schafe, — Biegen, 9963 Schweine, 2225 Ausländer. Schweine. — Preise für 1 Rentner Lebendgewicht im Reichsmark:

Kühen:	24. 11. 20. 11.
1. vollfl., ausgem., höchste Schlachtwerts	57—60 57—59
jüngere	— —
ältere	— —
2. sonstige vollfleischige, jüngere	53—55 52—55
ältere	— —
3. fleischige	47—49 46—49
4. geringe genährte	42—45 42—45

Gullen:	24. 11. 20. 11.
1. jüngere, vollfl., höchste Schlachtwerts	55—57 55—58
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	52—54 52—54
3. fleischige	48—50 48—50
4. geringe genährte	45—47 45—47

Rinder:	24. 11. 20. 11.

<tbl_r cells="2" ix="1" maxcspan="1" maxrspan="1

Ausgabenbemessung für das Jahr 1927 wird beeinflusst von der Entwicklung der weiteren Entwicklung der deutschen Wirtschaft auf die Einnahmen. In Anbetracht der 1927 noch steigenden Kosten konnte der Verwaltungsrat zunächst nur für Bahnanlagen und Elektrifizierung erhebliche Beträge ausweisen, während die Entscheidung über den Umfang der Neubefestigung am rollenden Material noch ausgefeiert werden mußte. Es ist beabsichtigt, diese Befestigungen im Interesse der Wirtschaft so hoch zu bemessen, wie es nach der Finanzlage der Reichsbahn möglich ist. Der Verwaltungsrat nahm davon Kenntnis, daß der Wettbewerb des Kraftwagens zur Zeit jährlich bis zu 100 Millionen Mark an Güterfrachten der Reichsbahn entsteht. Einer weiteren Abwendung soll durch immer stessere Abfertigung, schnellere Beförderung und in geeigneten Fällen durch Tarifverleichterungen entgegen gewirkt werden. Eine Abänderung des Kohleausnahmetarifes zu Gunsten des Hafens Mannheim wurde genehmigt. Die Arbeiten für die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn werden möglichst beschleunigt. Der Verwaltungsrat billigte den Abschluß eines Stromlieferungsvertrages mit den Berliner Elektrizitätswerken Aktien-Gesellschaft und den Elektrowerken, wodurch sich der Bau eines eigenen Kraftwerkes erübrigte. Bis Ende des laufenden Jahres werden für die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn etwa 50 Millionen Mark aufgewendet und dem Arbeitsmarkt zu Gute gekommen sein.

Ein Dorf bei Alzra verschüttet. 20 Personen getötet. Paris, 25. 11. Wie aus Alzra gemeldet wird, ist das Dorf Roquembliere, welches 15 km von Alzra entfernt liegt, infolge eines Erdbebens, das durch wolkenbruchartigen Regen der letzten Tage verursacht wurde, verschüttet worden. Bisher wurden 20 Personen als tot gemeldet.

Polnische Massendemonstrationen gegen die Wahlneriede. Katowitz, 25. 11. Infolge der für die Polen so ungünstig ausgefallenen Gemeindewahlen in Polnisch-Oberschlesien haben die nationalen Verbände für kommenden Sonntag und Montag große Demonstrationen angelegt. Man spricht von einem „Marsch auf Katowitz“, um den Deutschen zu zeigen, wie mächtig das Potentum ist, das der Wahlniederlage noch ist. Am Sonntag findet in Katowitz eine Massenversammlung statt. — Der polnische Innenminister hat sein Er scheinen zugestellt. Ebenso wird der oberschlesische Wojewode vor der Versammlung sprechen.

Dessentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

am 24. November 1926.

Das Kollegium ist vollzählig. Weiter sind erschienen der stellvertretende Bürgermeister Dr. Arnold und die Stadträte Gieholt, Jäckel und Voigt. Etwa 30 Zuhörer.

Vorsteher Schumann eröffnet die 20. Sitzung kurz nach 8 Uhr, begrüßt die Erschienenen — insbesondere an deren Berichterstatter, der nach längerer, durch Krankheit verursachter Unterbrechung heute erstmal wieder tätig ist — und weist darauf hin, daß sich eine Sitzung schon heute wieder nötig gemacht habe mit Rücksicht auf Punkt 9 der Tagesordnung. Die Belehrung der erledigten Bürgermeisterstelle möglichst zum 1. Januar sei dringlicher Wunsch schon mit Rücksicht auf den stellvertretenden Bürgermeister Dr. Arnold, der dankenswerterweise die Bürgermeistergeschäfte mit besorgte, aber schon beruflich sehr stark in Anspruch genommen stützt. Vorsteher Schumann betonte die Wichtigkeit des Wahlaktes und schloß mit dem Wunsche, daß die Wahl zum Wohl und Segen der Stadtgemeinde ausschlagen möge.

In die Tagesordnung eintretend wird Kenntnis genommen vom Dankesbriefe des Verwaltungs-Inspectors Jeschke für das Glückwünschschreiben anlässlich seines 25-jährigen Orts- und Dienstjubiläums. Der Jubilar versichert auch fernerweit treueste Pflichterfüllung.

Der Hausbesitzerverein bittet um Herabsetzung der Leibgebühr für die städtische Tauchpumpe, die ja auch nicht im richtigen Verhältnis zum Anschaffungspreis steht. Der Berichterstatter führt dazu aus: Die Pumpe kostet 1000 M.; je 10 % Verzinsung und Tilgung ergibt 200 M.; so daß bei jährlich 100 Stunden Benutzung die Stunde unter 2 M. nicht berechnet werden kann. Es entsteht eine längere Aussprache, die das Bestreben zeigt, dem Wunsche des Hausbesitzervereins entgegenzukommen. So wird angeregt, den Betrag herabzusetzen, auch für die Bedienung, in der Hoffnung, daß die Benutzung in Zukunft besser werde. Dem wird entgegengehalten, daß damit schon gerechnet sei (nach den jüngsten Erfahrungen könne eigentlich nur mit 80 Stunden Benutzung gerechnet werden, was dann eine Stundenleibgebühr von 250 M. ergäbe) und daß berechnete Lohn für die Bedienung nur den Selbstkosten entspreche. Uebrigens sei die Leistungsfähigkeit der neuen Pumpe wesentlich größer als die der alten. Dem Einwand, daß Störungen häufig vorkämen und die Stundenzahl vergrößerten, wird mit dem Hinweis begegnet, daß jedermann nur die Stunden bezahlt werde, während deren die Pumpe tatsächlich arbeitsfähig sei. Schließlich tritt man dem Vorschlag des Berichterstatters bei, lehnt das Gesuch des Hausbesitzervereins vorläufig ab mit der Mahnung, daß nach einem Vierteljahr zu prüfen ist, ob regere Benutzung der Pumpe die erbetene Herabsetzung der Leibgebühr zuläßt.

Einerstanden ist man damit, daß das Legen der Wasserleitung nach den Neubauan an der Reichstraße und an der Siedlerstraße (hier in Verbindung mit Herstellung von einem Stück Straße) mit Hilfe des produktiven Erwerbsfürsorge vorgenommen wird. Es handelt sich um rund 800 Tagewerke. Die Kosten sind auf etwa 7500 M. veranschlagt.

Die Wasserleitung in der Siedlerstraße muß des Neubaues wegen um 50 m verlängert werden, was 600 M. kosten wird. Hierzu kommen aber weitere 75 M. für die bei jeder Verlängerung ebenfalls notwendig werdende Verlegung der Spülleitung. Um letztere Ausgabe, die schon mehrmals gemacht wurde, nicht vielleicht schon nach einem Jahre wieder zu haben, schlägt der Bauausschuß vor, die Leitung schon jetzt um 100 m zu verlängern, womit allerdings die Kosten um 600 M. steigen würden. Man ist damit einverstanden, wenn der Finanzausschuss Mittel hat.

Den Besitzern der Grundstücke an der rechten Seite der Reichstraße, denen das Wasser durch eine dahinterliegende Privatleitung zugeführt wird, die angeblich mangelhaft geworden ist, soll der Anschluß an die geplante neue Leitung nach dem Persischen Neubau empfohlen werden, da das jetzt mit geringeren Kosten verbunden ist als später.

Gartenbaudirektor Roje hat eine Reihe Vorschläge hinsichtlich des Stadtparks gemacht. Sie betreffen Verbesserung des Rasens, Baum- und Sträucheranpflanzungen und das Blumenbeet. Nach Ausführungen von Stadtrat Gieholt und Stadtvorordneter Heeger sind die Vorschläge im Rahmen des geldlich und sonst Möglichen bereits zur Ausführung gekommen oder es geschieht im kommenden Frühjahr. Vorsteher Schumann fügt an, die Mittelfrage werde auch in Zukunft mit sprechen müssen. Zustimmend nimmt man Kenntnis.

Die städtischen Kollegen hatten seinerzeit einem Vorschlag des Floraausschusses, den Pachtshilling der städtischen Pachtgrundstücke nach 3 Klassen auf 90, 70 und 58 Pf. für den Arbeitsjahr, zugestimmt mit der Mahnung, daß im Herbst eine Nachprüfung vorgenommen werde. Letzteres ist geschehen. Der Floraausschuss hat eine Anzahl Grundstücke einer niedrigeren Klasse zugemessen, was eine Mindereinnahme an Pachtgeld mit sich bringt, und schlägt vor, für die 3. Klasse der einfacheren Rechnung wegen 60 Pf. Pachtgeld zu berechnen. Gleich dem Rate ist das Kollegium mit allem einverstanden.

Der Neubau an der Siedlerstraße, der in erster Linie für kinderreiche Familien gedacht ist und dessen Ausführung dem Baumeister Hinkelmann als dem Mindestfordernden übertragen wurde, hat auch die Verlängerung der Lichtleitung (135 M.), Straßenbau (1275 M.) im Gefolge. Weiter ist nachträglich ein Eingang zum Keller von außen als notwendig erkannt worden, was 294 M. kostet. Das Kollegium stimmt auch diesen Vorlagen gleich

dem Rate zu. Auf Anfrage des Stadtverordneten Trüb wird festgestellt, daß der Neubau zu den Straßen- und Wasserleitungen kostet nur anteilig herangezogen wird, worüber noch beschlossen werden wird.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung führt Vorsteher Schumann aus: Seit 28. September ist die hiesige Bürgermeisterstelle verwaist. Sie ist ausgeschrieben worden nach Gruppe 10 mit Aufführungsmöglichkeit nach Gruppe 11. So schreiben die geleglichen Richtlinien es für unsere Stadt vor. Diese nicht hohe Bevölkerung ist wohl die Ursache, daß nur 15 Bewerbungen eingehen. Eine Anzahl Bewerber scheiden aus, weil sie den Ausschreibungsbedingungen nicht entsprechen. So sind nicht alle Volljuristen (2. Staatsprüfung). Das aber habe das Stadtverordnetenkollegium für notwendig gehalten, weil im anderen Falle dem Rat ein Volljurist angehören müsse. Gegenwärtig sei das zwar der Fall, aber die Erfüllung dieser Bedingung könne auch einmal auf Schwierigkeiten stoßen oder unmöglich sein. In engerer Wahl habe man gezogen: 1. Dr. Alfred Grube, juristischer Hilfsarbeiter in Eisleben; 2. Dr. Walter Höhmann, Stadtrechtsrat in Freiberg; 3. Ernst Alexander Nitsch beim Rat in Königsberg (in Dresden geboren). Dr. Höhmann wurde zur persönlichen Vorstellung hierhergebeten. Der Vorsteher schließt mit der Hoffnung, daß der heutige Abend ein endgültiges Ergebnis bringen wird, dass der Bürgermeisteramt mit Neujahr besetzt werden möge. Aussprache wird nicht gewünscht, wohl aber sofortige Wahl. Stadtverordneter Hamann schlägt vor, Stadtrechtsrat Dr. Höhmann zu wählen. Weitere Vorschläge werden nicht gemacht. 15 Stimmzettel werden ausgegeben und wieder eingenommen. Die Auszählung ergibt, daß 14 Stimmzettel auf den Vorgeschlagenen laufen und einer unbeschrieben ist. Vorsteher Schumann gibt seiner großen Freude darüber Ausdruck, daß der neue Bürgermeister — abgesehen von einer Stimmabstimmung — einstimmig gewählt wurde. Für den Gewählten ist das von besonderem Wert. Aus dem Lebenslauf wird bekannt gegeben: Dr. Höhmann ist 45 Jahre alt und ledig. In Burgstädt war er als Rechtsanwalt und Notar und eine Zeitlang als stellvertretender Bürgermeister tätig. Jahrelang führte ihn der Krieg in die Ferne. Seit 16. 11. 22 wirkt er beim Rat zu Freiberg in den verschiedensten Abteilungen; eine Zeitlang stand er hier dem Bauamt vor. Vorsteher Schumann schließt die Sitzung mit den Worten: Auf die nächsten 6 Jahre haben wir unser Bürgermeisteramt besetzt. Wollen wir hoffen, daß der Amt am 1. Januar möglich ist. Wenn wir alle den schönsten Wunsch haben, daß es in enger und weiteren Vaterlande wieder aufwärts und vorwärts gehen möge, so gilt dieser Wunsch ganz besonders unserer lieben Stadt. Möge es unserem neuen Bürgermeister beschieden sein, in diesem Sinne zu wirken! Das wolle Gott!

Hierauf schließt die Sitzung.



Die gute alte Henko

zum Einweichen!

Weichen Sie die Wäsche mit Henko-Bleich-Soda ein. Sie haben ein viel leichteres Waschen, wenn Sie richtig einweichen. Henko lockert Schmutz und Flecke und erleichtert das Waschen außerordentlich.
(hergestellt in den bekannten Serienwerken)

Transportable Nachelösen und Herde zu haben bei Robert Schmidt, Töpfer, Dresdner Str. 148

Soziussitz

vom Motorrad am Totensonntag von Schmiedeberg bis Ripsdorf abends zwischen 6 und 6.30 Uhr verloren. Gegen Belehnung abzugeben beim Gemeindeamt Schmiedeberg oder Ripsdorf

Suche für Neujahr 1927 ein Empfehlung:

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, in Landwirtschaft. Zu erfahren bei Schuhmachermeister Fischer, Dippoldiswalde.

Sol des Jrl., Mitte 30er, in Hauswirtschaft, Kochen u. Nähen bew., fin. erled.

sucht Stellung als Wirtschaftschafterin ev. in kleinem Geschäftshaushalt.

Öffentl. erbeten an H. Krebs, Görlitz, Dresden-U. Schönfeldstr. 12

Ordensl., ehrl. Mädchen, Mitte 20er, sucht für 1. 1. 27

Stellung i. Landwirtsch.

wenn möglich nur für Haushalt. Auch wünsche ich als Wirtschaftschafterin in tra entlohn. Haush. befähigen. Im Kochen und mit allen dort landw. Arbeiten verteilt. Off. u. "E. G." a. d. Geschäftsl.

Möbliertes Zimmer von jungem Kaufmann per 1. Januar 1927

zu mieten gesucht

Angebote unter „R. 27“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dreschmaschinen-Zentrifugen- und Auto-Oele Riemenwachs Staufferfett Staufferbüchsen

Georg Mehner

Heiringasse

Malkästen Taschen-Apothenen in die 6. Höh.

Elefanten-Drogerie

Sitz 1. Etage

Schirme : Reparaturen : Beschriftungen

Reichel, Markt 21

Lohnender Verdienst

durch Einrichtung eines

Restaurants

Laden nicht nötig für Waren 200-600 M. erforderlich Öffn. unter „D. C. 7935“ an Rudolf Wölf, Dresden.

La. schwarze Tees

lose und in Tüten

Elefanten-Drogerie

Berghotel Oberbärenburg

hält Sonnabend, den 27. November 1926 sein diesjähriges

Herbstfest

verbunden mit Schlachtfest ab

Jazzkapelle „Blaue“ Marlo

Es laden herzlich ein Arthur Siegert und seine

Gästelegenheit jederzeit!

Haus „Seeblick“ Paulsdorf

Sonnabend, am 27. November 1926

Doppel-Schlachtfest

Alle Schlachtfestgäste in bekannter Größe und Güte

Ausstoss von Münchner Bell

Kasino-Verein Höckendorf und Umgegend

Sonnabend, am 27. November 1926

Kasino

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr! Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Umfang 7 Uhr

Beilage zur Weißerth-Zeitung

Nr. 274

Donnerstag, am 25. November 1926

92. Jahrgang

△ Neue Wohlfahrtsmarken. Ab 1. Dezember werden zugunsten der Deutschen Not hilfe durch alle Postämter und die Organe der Deutschen Not hilfe im ganzen Reiche Wohlfahrtsmarken zu 5, 10, 25 und 50 Pf. zum doppelten Nominalwert verkauft werden. Außerdem sind Markenheftchen mit 8 Marken zu 5 Pf. und 6 Marken zu 10 Pf. in grünen Umschlägen erhältlich. Der Verkauf durch die Post dauert bis 15. Februar, der Vertrieb durch die Not hilfe bis 20. April 1927. Die Marken können mit ihrem einfachen Nominalwert zum Freimachen von Postsendungen nach dem Inland und dem Ausland benutzt werden. Ihre Gültigkeit zum Freimachen hört mit dem 30. Juni 1927 auf. Die Marken sind im Muster der vorjährigen Marken in mehreren Farben gedruckt und tragen außer dem Reichsadler die Wappen der Länder Württemberg, Baden, Thüringen und Hessen.

△ Weihnachtspalet für den Kreuzer „Emden“. Die Möglichkeit der Nachsendung von Weihnachtspaletten für die Besatzung des Kreuzers „Emden“ nach Teneriffa ist mit dem Dampfer „Ivo“ der Woermann Linie ab Hamburg 10. Dezember, an Teneriffa 22. Dezember gegeben. Die Paletten müssen bis spätestens 4. Dezember bei Matthias Rhode u. Co., Hamburg-Freihafen, Lager Sandtorquai 35, mit der Post befördert, eintreffen. Höchstgewicht der Paletten 10 Kilogramm. Die Kosten für die Versendung der Paletten sind vom Absender zu tragen. Mit der Frachtgebühr muss bei der annehmenden Postanstalt für Verpackung und Verladung im Hafen eine Reichsmark durch Ausleben von Freimarken auf die Paketkarte entrichtet werden. Weiterbeförderung der Pakete von Hamburg auf dem Seeweg erfolgt kostenlos. Nähere Auskunft erteilen Matthias Rhode u. Co., Stadtbureau, Hamburg 8, Große Kielchenstr. 19-23.

Was mancher nicht weiß.

Die Sonnenstiele sind hinsichtlich ihrer Größe an eine periodische Zeit von 11 jähriger Dauer gebunden. Ihre Größe sowohl wie auch ihre Zahl steigt von einem Minimum heraus zu einem Maximum, um dann zu ersterem wieder herabzufallen.

*
Bei allen Planeten, außer Merkur und Venus, kommen Nebenplaneten oder Monde als Begleiter vor. Die Abstände der Trabanten vom Hauptplaneten schwanken zwischen 900 und 8½ Millionen Kilometern.

*
Die häufigsten Vogelarten der deutschen Nordseeküste sind die Möwen, die Geeschwalben, die Stelzvögel und die Entenvögel.

*
Das englische Längenmaß Yard entspricht der Länge des Armes von König Heinrich I. vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers.

*
20 000 Kilogramm Weihrauch wurden alljährlich im großen Tempel zu Babylon verbrannt.

*
Vor nunmehr 75 Jahren wurde das erste Unterseeboot in Betrieb genommen, und zwar von Dover aus.

Pelz und Pelztiere.

Keine Kleidung des Menschen reicht in ihrem Ursprung so weit zurück wie die Pelztracht, denn die ersten Hölle, mit denen der Urmensch sich vor der Kälte der Eiszeit schützte, waren die Felle der von ihm erlegten Tiere. Noch heute gehört der Pelz, wenigstens in unserem Klima, zu den geschätztesten aller wärmenden Kleidungsstücke.

Unter den Pelzen, die die Schaufenster der Kürschner schmücken, sind gewöhnlich nur wenige Felle, die von der Tierwelt unseres deutschen Vaterlands stammen. Nun ist aber die deutsche Fauna keineswegs arm an Pelztieren, denn unsere Stein- und Edelmarder, unsere Füchse, Rotfuchs, Kaninchen und Maulwürfe liefern uns alljährlich eine reiche Fülle brauchbaren und auch schönen Pelzwerks. In neuerer Zeit werden auch Rahmenfelle vielfach zu hübschem Pelzwerk verarbeitet. Aber die wirklich kostbaren Pelztiere finden wir nicht in Deutschlands Wäldern. Ihre schön gesärbten weichhaarigen Felle kommen alle aus weiter Ferne zu uns, aus Amerika, Russland und zum Teil auch aus Asien, die schönsten von ihnen sogar aus den Eisgebilden der Polarländer.

Das kostbarste Pelzwerk der Erde liefern die in den hochnordischen Teilen Amerikas und Sibiriens lebenden Füchse. Unter ihnen an erster Stelle stehen der Schwarzfuchs mit fohlschwarzem, glänzendem Haarkleid und der Silberfuchs, dessen schwarzes Fell durch die weiße Epithinfärbung der Haare einen wundervollen Silberschimmer erhält. Ihnen an Schönheit fast ebenbürtig sind die Winterfelle der Weißfuchse und Blaufüchse, beide gleichfalls der Tierwelt des amerikanischen und russischen Nordens angehörig, mit langem, dichten und seidenglänzendem Haar.

Der Vorzug dieser Fuchsfelle liegt, abgesehen von ihren prächtigen Farben und ihrem Haarglanz, in einer besonderen Leichtigkeit und Weichheit des Pelzwerks, das daher auch fast ausschließlich zur Anfertigung von Damenpelzen Verwendung findet. Da die Jagd auf diese Füchse sehr mühe- und gefahrreich ist und die Tiere in der Regel auch nur sehr spärlich auftreten, erklärt sich der sehr hohe Preis ihrer Felle, der oft viele Tausende beträgt. Selbst in der „alten billigen Friedenszeit“ wurden für ein tadelloses Schwanarfuchsfell bis zu 20 000 Mark bezahlt.

Von hervorragender Schönheit ist das Fell des sibirischen Bobels. In herrlichen Farbenlönen, vom hellen bläulichen Braun bis zum blau schimmernden Schwarz schmiegt es sich seidenweich und leicht an den

Körper an, und man kann beim Betrachten eines echten Bobelpelzes wohl verstehen, daß viele Pelzferner den Bobel für das edelste aller Pelztiere erklären. Die schneeschwarzen Wälder Sibiriens beherbergen auch das Hermelin, dessen reinweißer Winterfell, an dem nur die Schwanzspitze schwarz bleibt, schon im Mittelalter die Königsmantel verbrachte und auch später noch Jahrhunderte lang nur von den höchsten Personen getragen werden durfte. Da die Hermelinfelle sehr klein sind und zu einem einzigen Mantel daher etwa hundertfünfzig Felle gebraucht werden, ist das Tragen eines echten Hermelinpelzes noch immer ein sehr kostspieliges Vergnügen.

Wie Newton belehrt wurde.

Bon Karl Alexander Brus.

Der berühmte Naturforscher Newton machte eines Tages von seinem Landhaus, in welchem er die heiße Jahreszeit zu verbringen pflegte, seinen gewöhnlichen Spaziergang. In tiefes Sinnen verloren, ging er durch die Felder, bis ihm ein Junge begegnete, der seine Schäferde eilig nach Hause trieb. Der Junge kannte Newton und rief ihm zu: „Schau der Herr nur, daß er nach Hause kommt, es gibt ein Gewitter!“

Newton fuhr aus seinem Sinnen auf, blickte sich den Horizont, und da er an dessen Rande nur einige leichte Wolken erblickte, so glaubte er, der Junge wolle ihn nur zum Besten haben und setzte seinen Weg fort. Bald war er wieder in seine Gedanken vertieft, daß er gar nicht merkte, wie sich der Himmel nach und nach mit drohenden Wolken überzog. Schwere Regentropfen, die ihm ins Gesicht schlugen, störten ihn aus seinem Sinnen auf und in wenigen Minuten prasselte auch unter Donner und Blitzen ein heftiger Guss auf den schulsoffen Mann der Wissenschaft nieder. Doch Newton dachte in dieser leidenschaftlichen Lage weder an die Gefahr vom Blitz erschlagen zu werden, noch an seine durchnässten Kleider, sondern nur an die Mahnung des Hirtenjungen. Die Frage, woher der Junge die Beobachtung und sein Wissen hätte, beschäftigte ihn außerordentlich und, alles um sich vergessend, eilte er sofort in das Dorf, um den Schäferjungen ausfindig zu machen.

Als er ihn gefunden, stürzte er mit der Frage über ihn her: „Woher weißt du, daß ein Gewitter im Anzuge war?“ Der Bursche lächelte verschmitzt. „Das möchte der Herr gerne wissen, ich verrate es aber nicht.“ Newton, dessen Interesse aber aufs höchste gespannt war, zog einen Guine aus der Tasche und sprach: „Sieh, dieses Goldstück gebe ich dir, wenn du mir dein Wissen verrätst.“ Der Junge nahm die Goldmünze und sagte: „Herr, allemal wenn der Schafbock sich mit dem Rücken auf der Erde herumwälzt, dann kommt ein Gewitter.“

Newton zog mit langer Nase und mit der, durch eine Guinee erkauften naturwissenschaftlichen Belehrung nach Hause, um trockene Kleider anzulegen, dabei über den Unterschied zwischen Wissenschaft und Erfahrung nachdenkend.

Sieh mich an!

Bon Eugen Stangen.

(Nachdruck verboten.)

Der Wind war wach geworden, er strich die Straßen entlang, schüttete Schneeflocken in den Tag hinein und tastete zuweilen an den Fensterscheiben entlang wie schneie Hände, die Einschlag begehrten . . .

Abend war's — und die Lichter leuchteten auf . . . In dem kleinen hübschen Eigentum, das weit draußen vor den Toren der Stadt einsam in seinem Gartengrund lag, war es im Oberstock hell. Zwei wunderliche Mädelchen hoben ihre dunklen Wuschelköpfe aus dem blütenweichen Bettlaken.

„Bringst du uns auch Schokoladenstangen mit, Mutter?“



„Uncle Joe“

mit richtigem Namen Joseph Gurney Cannon, einer der populärsten amerikanischen Persönlichkeiten, die nunmehr, 90 Jahre alt, gestorben ist. Uncle Joe war auch mehr als ein halbes Jahrhundert lang Mitglied des Kongresses und wurde als Soldat, namentlich durch die recht draftistische Art seiner Redeweise, im ganzen Lande geradezu sprichwörtlich bekannt.

„Ja — ja —“

„Defüllte?“ fragte wichtig die kleine, drollige Mimi.

„Ja, auch gefüllte,“ sagte lächelnd die „Mutter“, die junge, reizende Frau Elma Negro, und schlug den weichen, seidenglänzenden Sealmantel über ihr Abendkleid.

„Aber nun müßt ihr auch ganz ruhig liegen und artig einschlafen. Mutter Herolt wacht ja bei euch.“ Frau Elma wandte sich an eine ältere Frau, die seitwärts stand:

„Ich gehe zu ungern abends aus, zu ungern, aber heut, an Mutter's Geburtstag, konnte ich nicht absagen.“

„Ja, es wird spät, Elma,“ mahnte ihr Gatte. Herr Negro hatte Kaffe und Keksen in ein kleines, weißes Wandkästchen geschlossen. „Bei Mutter Herolt ist alles in bester Ordnung!“

„Eben,“ meinte beruhigt Frau Elma. „Dumm nur, daß die Mamié frank wurde und in's Krankenhaus mußte. Na, aber Anton kommt ja sofort zurück.“

Der an der Tür stehende Diener, ein junger, blonder Mensch mit einem sahlen, bartlosen Gesicht, verbeugte sich unterwürfig:

„Ich bin in längstens einer Stunde wieder da.“

„Dann ist alles gut,“ lächelte Elma Negro, „nur Sie sehen mir so matt aus, Mutter Herolt.“

„Das Herz, gnädige Frau, das Herz will nicht mehr mit, gar nicht mehr,“ sagte leise Luisa Herolt. „Sie Arme!“ Elma reichte ihr freundlich die Hand. Dann gingen Negros. Der Diener folgte, und Luisa Herolt ging hinterdrein, das Hauptportal abschließen. Sehr langsam, denn das Herz arbeitete wieder, stieg sie dann die Treppe empor; oben setzte sie sich an der Kinder-Betten.

Mimmi und Nina bettelten: „Erzähl!“ Und Luisa Herolt brach leise und langsam: „Müde bin ich, geh zur Ruhe . . . die Kinderaugen schlossen sich schon etwas . . . Franken Herzen sende Ruh, na!“ Augen schließen zu . . . Da waren sie eingeschlafen, Mimmi und Nina, tief und fest, wie Kinder schlafen.

„Beten,“ bettelte Nina.

Mutter Herolt brach leise und langsam: „Müde bin ich, geh zur Ruhe . . . die Kinderaugen schlossen sich schon etwas . . . Franken Herzen sende Ruh, na!“ Augen schließen zu . . . Da waren sie eingeschlafen, Mimmi und Nina, tief und fest, wie Kinder schlafen.

Und Luisa Herolt war — allein wach in dem kleinen, hübschen Hause, das weit draußen vor der Großstadt einsam in seinem Gartenviertel lag.

Der Wind strich noch immer durch die Straßen, tastete an den Scheiben. Wie Knistern und Klagen klang es zuweilen.

„Franken Herzen sende Ruh.“ . . . Ach, ihr Herz war auch frank, frank von all dem Gram, dem Jammer, den es erdulden mußte, der Mann, der sie aus Liebe erwählt, und den sie selbst geliebt — schließlich doch im Frunk verformen. All ihre Liebe hatte da nichts nützen, nichts helfen und halten können. Kinder kamen und starben früh. Ein Kind blieb am Leben, ein einziges, ein Junge — Oskar. Und sie hing an diesem Jungen, wie nur eine Mutter, eine werte Mutter an ihrem einzigen Jungen, an ihrem Liebling hängen kann, mit jeder Faser ihres Seins. Und Oskar — — die verschränkten Hände im Schoß der alten Frau zittern und bebten leise . . .

Wie sie so rastend einsam sitzt, geht Bild an Bild an ihrem Geiste vorüber, nichts erwartet ihr die Erinnerung an all den Gram.

Oskar gedieh herrlich, rank und schlank und schön von Wuchs, — ganz der Vater, äußerlich, — und auch in Leichtigkeit und Süderlichkeit. Tanz und Kniepe, Weiber und Nichtstun . . . Abwärts biegt sich da die Lebenskurve, abwärts, abwärts, ach so bald . . .

Nun ist Oskar so lange schon von der Mutter fort — verschollen . . . Das hat sie so frank und müde gemacht, so früh alt — und das Haar weiß, schneeweiss, vor der Zeit . . .

Luisa Herolt zuckt plötzlich scharf empor. Eine Uhr schlägt, fast laut, wie angstvoll durch die tiefe Stille. Was ist? Stunden sind verronnen? Anton, der Diener noch immer nicht zurück? Was kann das bedeuten?

Etwas Unheimliches will die alte Frau beschleichen, sie steht auf. Tappfen nicht Schritte unten ums Haus? War da nicht ein leises Surren und Scharren an der Planer? — Luisa Herolt blickt auf die schlafenden Kinder. Wie friedlich sie da liegen und schlummern — ahnungslos . . . Luisa Herolt geht leise durchs Zimmer, öffnet geräuschlos die Tür und tritt ins andere Gemach. Das ist finster. Die alte Frau drückt die Tür hinter sich zu.

Scharren an der Mauer . . . Wie schlichend stellt sich die alte Frau vor die Tür des Kinderzimmers . . . Nein — nein, das ist nicht mehr der Wind, der an die Scheiben tastet — das ist eine Hand . . .

Eine Scheibe klirrt . . . Irgendwer steigt in's Zimmer. Im Moment ergreift Luisa Herolt den Schalter und dreht das elektrische Licht auf. Blendende Helle. Der Einbrecher prallt sörlich zurück und starrt mit schreckhaft geweiteten Augen — , „Oskar!“

Ein weher, erschütternder Ruf . . . Und der Einbrecher sieht zu Boden. Das Herz der alten Frau arbeitet, daß es sie erstickt will, aber sie bezwingt es.

„Oskar! So tief bis du gesunken? Was willst du hier?“

„Geld!“ sagt dumpf der Einbrecher. „Negros haben Geld genug! Was verschlägt es ihnen, wenn ich ihnen etwas von ihrem Reicherfluss nehme?“

„Schämst du dich nicht?“ . . . Er hebt das Gesicht nicht empor, gedrückt, an eine Kommode gelehnt, steht er da. — tief, tief den Blick gesenkt. Aber eine Art

höhnischen dumpfen Auslachens kommt aus seiner Brust.

"Schämen? Drinnen im weißen Schränkchen ist genug, weiß ich ja. Gib jetzt die Tür frei, Mutter!" Aber die alte Frau weicht nicht, — beide Arme breitet sie aus. "Willst du über die Leiche deiner Mutter gehn? — Oskar! — Sieh mich an!"

"Sieh mich an, — das war das Wort, die Zauberformel, mit der sie dermaßen so oft den wilden, stürzlichen Knaben zwang, — ihr letztes Mittel war's, ihn nebstig zu machen. Und sieh da, — auch jetzt noch einmal, bemahrt es seine Macht, das beschwörende Mutterwort.

Der verkommenen Sohn schlägt die Augen empor, — er sieht seine Mutter an, — o Gott, ihr Haar ist ja schneeweiß geworden, — eine Welle roten Blutes steigt in sein Gesicht, das einmal lächelnd und rot und schön war.

"Oskar! — Sieh mich an! — Komm zu mir, komm wieder heim."

"Nein, nun können seine Blicke nicht mehr los von der alten Frau.

"Mutter?"

"Das, Oskar, los, es ist die höchste Zeit."

Wer zischte das? — Über die Fensterbrüstung war ein Kopf gekrochen, der Komplize, — Anton, der falsche Diener, nun hebt sich ein Arm, eine Hand, — und die Hand hält einen Revolver und zielt nach der alten Frau, die noch immer mit gebreiteten Armen die Tür schlägt.

Oskar war seitwärts getaumelt, — nun sieht er, begreift er, — mit einem einzigen jähren Sprung hat er sich vor die Mutter geworfen, im Moment da ein Schuh holt, kurz aufknackend, fast lautlos . . . aber ihm trifft der Schuh ins Herz! — Die Mutterarme umschlingen ihn, — in Mutterarmen gleitet er zu Boden, — sein Auge bricht, schlägt sich . . . Das fahle Gesicht am Fenster ist verschwunden.

"Oskar, — sieh mich an." Dieser Ton unendlicher Fürtlichkeit weckt ihn noch einmal auf, Blick taucht in Blick; — sekundenkurs fühlt er sie — einmal noch — die alles vergebende, quadele, segnende Mutterliebe. Dann schlägt sich sein Blick für immer . . . Und das frische Mutterherz schlägt und schlägt und — bricht . . .

Erlöst — im Tode Ruhe findend — sinkt das Mutterhaupt auf die Wangen des Sohnes . . .

Unten fährt ein Wagen vor.

So fand man sie, — umschlungen — tot — beide.

Was war geschehen? — Nichts war geraubt, — die Kinder schliefen friedlich . . .

Rätselhaft . . . Und als man die Toten löste, lag auf dem Gesicht der armen, alten Frau ein rührendes, friedliches, fast verklärendes Lächeln . . . Noch rätselhafter . . .

Und niemand fand des Rätsels Lösung . . .

Zucker als Nährstoff.

Von Hermann Buge.

Schon frühzeitig in der Geschichte wurde der Zucker genossen, allerdings wohl anfangs nur in natürlich vorkommender, nicht bearbeiteter Form, indem Honig oder anderthalige Pflanzen gegessen wurden. Aus Indien z. B. ist uns bekannt, daß dort das Zuckerrohr eine uralte Kulturstellung genommen ist. Das Sanskritwort „sakura“ hat die Wurzel für die Bezeichnungen des Zuckers in vielen anderen Sprachen geliefert.

Im Spätsommer der Liebe.

Roman von B. Coronay.

(48. Fortsetzung.)

"Trotz Ihres eigenen Zugeständnisses, Frau von Kronau, kann ich es kaum glauben und für möglich halten, daß Sie eine Tat begangen haben, die nicht in raschem Impuls, sondern mit ungeheurem Raffinement ausgeführt sein mühte, da doch selbst die Sektion feinerlei Anhalt für ein gewaltsames Eingreifen ergab. Die Untersuchung setzte vier Wochen nach dem Begräbnis der Buecherin mit allem Eifer von neuem ein. Die Leiche wurde exhumiert, was man, um Aufsehen zu vermeiden, geheimhielt, nochmals eingehend untersucht, doch fand sich kein Merkmal einer Gewalttat. Gestatten Sie mir, mich jetzt zurückzuziehen, gnädige Frau. Sie sind ja in so sichtlich krankhaftem Zustande, daß mir eine Unterbrechung dieses Verhörs durchaus gegeben scheint. Verziehen wir die Fortsetzung unseres Gesprächs auf morgen."

"Rein, morgen findet die Schlusverhandlung gegen Theo von Möhling statt, und bevor das geschehen kann, muß alles klargestellt und er durch mein Zeugnis entlastet sein. Hören Sie also —"

Das letzte Wort erstarb in einem schrillen, gellenden Schrei.

Eifla versetzte in hysterische Krämpfe. Kurt Werner klingelte. Annette, die den Schrei vernommen hatte, brachte Eßig und eine stark riechende Essenz.

Auf die Frage, ob nicht gleich ein Arzt geholt werden müsse, erwiderte sie:

"Die gnädige Frau bekam in den letzten Wochen öfter solche Anfälle, die aber stets rasch vorübergingen. In einer halben Stunde wird sie sich erholt haben."

"Machten Sie der Gnädigen eine Empfehlung von mir aus und ich würde heute abends über morgen wiederkommen, um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen."

Er überließ die Erkrankte den Händen ihrer Tochter und entfernte sich. Im Nebenzimmer stand plötzlich Wolf vor ihm, der aus einer Fensterfläche trat, den herabfallenden Vorhang beiseite schiebend. Der Geheimvolzist fühlte sich sofort überzeugt, daß Kronau bestaunt habe, was im Vordeir gesprochen wurde.

"Dürfte ich Ihre Zeit eine Viertelstunde in Anspruch nehmen?" fragte der Bankier.

"Ich steht zu Diensten."

Kronau lud Kurt Werner ein, Platz zu nehmen, und begann:

"Meine Stiefmama hat gestern mehrere Briefe selbst zur Post getragen. Der eine war vermutlich an Sie gerichtet mit der Bitte um Ihren Besuch?"

Das lateinische „saccharum“, das arabische „sukhar“ und unser deutsches Wort „Zucker“ liefern beredte Beispiele für die Abstammung aus dem jahrtausendalten Urwort.

Der Zucker, den wir gewöhnlich zu uns nehmen, wird aus der Rübe hergestellt, seitdem man gefunden hatte, daß diese sich billiger verarbeiten läßt als das tropische Zuckerrohr. In chemischer Hinsicht sind aber Rohr- und Rübenzucker genau die gleichen Stoffe. Sie gehören zu der großen Gruppe der Kohlehydrate, die auf dem Gebiete der Ernährung so wichtig sind, da alle pflanzlichen Nahrungsmittel in der Hauptfache aus ihnen bestehen.

Werden die Kohlehydrate als Nahrungsmittel aufgenommen, so müssen die meisten von ihnen erst durch Verdauung zur Verwendung im Organismus vorbereitet werden. Für diese Aufgabe besitzt der Körper in seinen Verdauungsstätten ganz bestimmte Stoffe, die oft genannten Fermente oder Enzyme, welche eine Verlegung in einfachere Zuckerarten vornehmen.

Die Zellulose, die wir mit allen pflanzlichen Speisen zu uns nehmen, da sie die Zellwände und Fasern bildet, können wir zum größten Teil nicht verdauen. Deshalb muß vorher durch Kochen oder andere Zubereitung eine Zersetzung der Zellstruktur bewirkt werden, damit die Verdauungsstätte zu den Stoffen im Innern der Zellen Zutritt haben. Auslösbar ist die Zellulose nur bei jungen Gemüsen, wo sie noch dünn und zart ist und daher unter Mitwirkung der Darmbakterien zur Auflösung gebracht werden kann. In großen Mengen sind deshalb zellstoffhaltige Nahrungsmittel ungünstig, oft direkt schädlich, da sie Verdauungsstörungen verursachen können.

Die meisten Kohlehydrate nehmen wir in der Form von Stärke auf, sei es als Mehl, Grieß, Graupen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Nüßen oder dergleichen. Im Mund wird durch den Kanal eine Verkleinerung der Speise und eine Durchdringung mit Speichel vorgenommen. Das im Speichel vorhandene Ferment, das Ptyalin, zerlegt nun das Stärkemolekül teilweise in Dextrin und Traubenzucker, und zwar, ohne selbst verändert zu werden.

Gelingt dann der Speisebrei in den Magen, so wirkt auf die zuckerhaltigen Stoffe die verdeckte Speichelmenge noch ein, und es findet auch dort noch Abbau statt. Richtig weitergeführt wird aber der Verdauungsprozeß erst im Dünndarm, wo durch den Saft der Darmspeicheldrüse, welche wiederum durch ein Ferment, die so genannte Amylase, wirkt, eine Veränderung von Stärke in Dextrin und Malzzucker stattfindet. Aber dieser ist noch nicht zur Aufnahme in den Organismus geeignet, und deshalb tritt noch ein drittes Ferment, die Malzase der Darmdrüsen, in Tätigkeit und schaltet das Malzzuckermolekül in zwei Traubenzuckermoleküle.

Nun ist aus der ursprünglich aufgenommenen Stärke endgültig der einfacher gebaute Traubenzucker entstanden, und dieser kann jetzt in ausgelöster Form durch die Darmwand hindurchtreten und auf dem Wege der Blutbahn dem Gesamtorganismus zugeführt werden.

Der erste Brillenträger.

In einer bemerkenswerten historischen Studie, die der französische Augenarzt Dr. Bourgeois veröffentlicht

"Ich empfing keinen Brief von der gnädigen Frau,

sondern bin im Auftrage meines Chefs hier."

"So? Ich wußte nichts von Ihrer Anwesenheit, kam hierher und fand zufällig einige Worte des so lebhaft geführten Gesprächs auf, aus denen ich mir ungefähr den Zweck und Inhalt der Unterredung ergänzen konnte. Deshalb wartete ich auf Sie, hinter dem Fenstervorhang verborgen, der mich auch den Blicken der Kammerjose entzog. Daß da noch weiter so manches, was geaprochen wurde, mein Ohr erreichte, ist bei der geringen Entfernung wohl natürlich. Ungebrigens habe ich nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, meines Vaters Witwe zu überwachen und zu beobachten, denn Sie ist, was Ihrem Ehemann wohl kaum entgangen sein wird, eine unglückliche Geisteskranke, deren Entmündigung ich längst für nötig hielt. Leider ließ ich mich aus törichter Weichherzigkeit und aus Rücksicht auf die Frau, die mich — Gott weiß, warum? — immer für ihren Feind hält, verleiten, mit der Ausführung meines Entschlusses bis heute zu zögern. Urteilen Sie, nachdem, was ich Ihnen jetzt mitteilte, selbst über die Glaubwürdigkeit der Aussagen meiner Stiefmutter."

"Ich irre wohl nicht in der Annahme, daß Sie unser ganzes Gespräch hört, Herr Bankier?"

"Ich hörte tatsächlich alles, was die geistig Unzurechnungsfähige Ihnen erzählte. Selbstverständlich ist den Selbstanklagen der bedauerlosen Frau durchaus keine Wichtigkeit beizulegen. Sie hat, schon geistig nicht mehr normal, eine unselige Leidenschaft für den leichtfertigen, ehrlohen Menschen gefaßt, der ihre Verblendung und Geisteschwäche in empörender Weise missbraucht und sie zu großen Geldopfern verleitet.

Sie reichte infolgedessen mit ihren beträchtlichen Einnahmen nicht und wandte sich wiederholt mit der Bitte um Vorstellung großer Summen an mich. In Ihrem eigenen Interesse verhielt ich mich derartigen Ansinnen gegenüber ablehnend. So wird sich der junge Herr also wohl auf andere Weise geböselt, tatsächlich einen Wechsel gefaßt, und als er ihm nicht einlösen konnte und die Gassenbauer mit Anzeige drohte, seine Gläubigerin aus dem Wege geschafft und das Papier geraubt haben.

Heute, wo der Prozeß einen für Möhling höchst unglücklichen Ausgang zu nehmen schien, entstand in dem kraulen Gehirn meiner Stiefmutter, die ich vergebens zur Vernunft zu bringen suchte, vermutlich der wahnähnliche Plan, den noch immer Geliebten zu retten, indem sie sich des von ihm begangenen Verbrechens angeklagte.

"Ich selbst", erwiderte Werner, "habe ja trotz dieses eigenen Geständnisses starke Zweifel, daß Frau von Kronau die Wahrheit ausgesagt habe. Der Gedanke, daß sie sich für den Angeklagten opfern wolle, drängte sich mir sofort auf."

hat, kommt der Verfasser auf eine aus dem Jahre 1380 stammende und in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrte Bibelhandschrift zu sprechen, deren angemalter Bildschmuck den heiligen Paulus mit einer Brille darstellt.

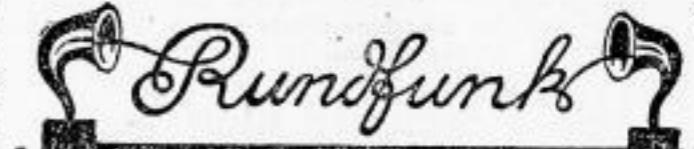
Augengläser, die zum Gebrauch von Weitsichtigen bestimmt waren, wurden indessen schon etwa 100 Jahre vorher hergestellt. Das bezeugt eine Stelle in einem im Jahre 1299 in Florenz erschienenen „Trattato del Governo della Famiglia“, in der es heißt: „Ich trage jetzt so schwer unter der Brille meines Alters, daß ich ohne Hilfe der „Ochiali“ genannten Augengläser, die zu Nutz und Frommen der armen, in ihrem Seher, mögen behinderten Freiheit erfunden wurden, nicht mehr schreiben und lesen könnte.“

Im Jahre 1912 beschrieb Pater Berthier ausführlich ein von Thomas von Modena im Jahre 1352 gemaltes Fresko-Bild, das sich in einem, in der Sakristei der Kirche St. Nicolas zu Treviso befindlichen Saal befindet. Man sieht dort das ganze Kapitel des Dominikanerordens versammelt: 40 Bildnisse von Mönchen, die mit Lesen und Schreiben beschäftigt sind. Sie arbeiten alle mit unbewaffnetem Auge, mit Ausnahme eines einzigen: Es ist das der Kardinal Hugo aus der Provence. Er trägt auf der Nase, wie Berthier ausführt, ein Zweigglas mit ganz runden Gläsern, die beide durch eine Schraubenschraube bewegt werden, ein Instrument, das die Spanier noch heute nach demselben, mit dem man die Armbrust spannen, „Gafas“ nennen. Die hier gegebene Beschreibung stimmt genau mit der Brille überein, die man auf dem Bild des heiligen Paulus vom Jahre 1380 sieht.

* Zwischen Lütich und Berviers entgleiste ein Güterzug. Der Sachschaden ist nicht unerheblich.

* In Stockholm wurde ein Beamter, der mit der Bewilligung des Vermögens des Witwes des Fürsten von Wedel betraut war, wegen Unterschlagung von 200 000 Schwedencronen verhaftet.

* An der portugiesischen Küste ist der griechische Kreuzdampfer „Andrios“ untergegangen. Die Mannschaft konnte gerettet werden.



Freitag, 26. November.

9.00—4.00: Deutsche Welle, Berlin. 3.00: Spanisch. * 3.35: Die Prokammer der Deutschen Welle. * 4.30—6.00: Unteritalischer Nachmittag. * 6.30—7.00: Versprochen aus den Neueröffnungen auf dem Büchermarkt. * 7.15—7.45: Rom kommenden Strafrecht. 5. Vortrag. Geb. Justizrat H. Wolke: Die Stellung des Strafrichters. * 7.45: Weltvoraussicht und Zeitangabe. * 8.00: Einflußreicher Vortrag v. Elsiede Brodmann: Die Oper „Tadlo“ von Rimsky-Korsakov. * 8.30: Szenen aus „Sadko“. Romanische Oper in sieben Bildern von Nikolai Rimsky-Korsakov. Aus dem Russischen übertragen von Elsiede Brodmann. Neubauer u. Heinrich Müller. Russische Leitung: Theodor Müller. Verbündender Text: Elsiede Brodmann. Chöre: Bajanchor (Leitung: P. von Schmid). Orchester: Das verstärkte Dresdener Rundfunkorchester.

"Sie werden begreiflich finden, daß ich die Gemahlin meines verstorbenen Vaters davor bewahren will, sich eines Verbrechens zu zeihen, das ihr gewiß stets fern lag, und die Herren vom Gericht vor der Gefahr, sich von einer Geisteskranken irreführen zu lassen, und einen ungeheuren Skandal, der den Sensationslüsternen viel zu reden und zu lachen gäbe, herauszubeschwören. Ich werde mich gegen solche Verunglimpfungen des Namens Kronaus energisch verteidigen und noch heute das Gutachten eines berühmten Nerven- und Hirnärztes unter Darlegung der ganzen Sache und des seit Jahren schon nicht mehr normalen Verhaltens meiner Stiefmutter einholen. Sie gehört in eine Nervenklinik."

"Jedenfalls muß ich morgen wiederkommen und hören, was mir Frau von Kronau zu sagen hat, Kriminalkommissar Prosper, an den sich die Dame vielleicht wandte, beauftragte mich, ihn über ihre Aussage genau zu unterrichten. In einem so schwierigen Fall wie der vorliegenden, muß jeder sich meldend zeigen vernommen werden."

"Dagegen ist nichts einzwendbar. Ich werde aber meinerseits den Sachverständigen, Professor Hart, er suchen, dieser Gelegenheit beizutragen, beiwohnen und sein Gutachten über den Geisteszustand meiner Stiefmutter abzugeben."

"Die Tür wurde aufgestoßen, und Etella trat ein. Sie sah noch sehr blaß und angegriffen von dem überstandenen Anfall aus; aber ihre Augen funkelten schon wieder so feurig wie sonst und schossen brennende Blitze auf den Stiefvater.

"Die Mühe, Professor Hart hierher zu bescheiden, kann du dir ersparen," rief sie mit heiterer Stimme. "Ihn werde ich nicht empfangen, ich bedarf keines Arztes, am wenigsten eines Psychiaters, wenn du mich zur Geisteskranken stempeln willst."

"Wer solche Tollheiten wie du begeht, kann nicht geistig normal sein und länger ohne ärztliche Aufsicht und Pflege bleiben. Ich werde jetzt Professor Hart sofort telefonisch benachrichtigen und nur seinen Beistand bitten, und zwar geschieht es hauptsächlich in deinem Interesse."

"Ich danke dir für deine freundliche Fürsorge, doch unterlaß, an den Professor zu telefonieren, wenn du nicht willst, daß er vor verschlossenen Türen steht. Wo ist dieses Haus mein Eigentum, noch bin ich nicht als unzurechnungsfähig erklärt, und brauche also niemand gegen meinen Willen hier zu dulden. Deshalb erlaub ich dich auch jetzt, meine Wohnung zu verlassen, denn ich habe mich genügend erholt, um mein unterbrochenes Gespräch mit Herrn Werner sogleich fortsetzen zu können."

"Das Recht, mir die Tür zu weisen, gestehe ich dir nicht zu!"

(Fortsetzung folgt.)

Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißenitz-Zeitung



Huf Hesselvörde.

Roman von Fritz Gantzer.



1. Kapitel.

Die lichtgrünen Wasser des ewigen Meeres schlingerter in leckender, hüpfender Bewegung ihrer Wellen auf den aus feinkörnigen Sand bestehenden Strand von Wangeroog und rannen, sich auslösend, verschließend, wieder zurück in den mächtvollen Schoß ihrer gewaltigen, majestätischen Allmutter. Treibende Flut, diese wunderbare, geheimnisvolle Lebensäußerung des nordischen Meeres, dem Sichheben einer Atem holenden Riesenbrust vergleichbar, stand nahe vor neuer Vollendung. Immer mehr, gewisser und schneller verschwanden die Buhnen. Sie schienen zu versinken, verschlungen zu werden und leerten sich rasch von den Badegästen, die während der Nachmittagsstunden dem beliebten Vergnügen des Hummerfangs gehuldigt hatten.

Es wurde stiller am Strand. Wartend stand in der Ferne die Einsamkeit, von Sehnsucht voll, auf leisen Füßen traumverloren über den Strand zu wandern. Die in Hast sinkende Sonne sah trösten in das ernste Gesicht der Harrenden und redete gewiß: Gedulde Dich! Nur eine kurze Weile noch. Dann liegt das Land im Meer in schweigender, sternengelüfteter Dunkelheit. Und Du bist allein. —

In der gewiß beginnenden Dämmerung schon gingen zwei Menschen vom Westturm her über den Strand. Sie gingen vorschnen und sachte und achteten es nicht, wenn einmal eine Welle an ihre Füße spülte, sie nezend und feuchtend. Junge, aufrechte Gestalten waren es, schlank und sehnig, etwas hart in ihren Bewegungen, ebenmäßig und sein geformt in den Gesichtszügen.* Jetzt lag etwas wie ein Gemisch von Trost, Überlegen und Sorge auf den Gesichtern Joachim von Brandts und seiner Schwester Sybille.

Als sie sich einer der Buhnen näherten, blieb Joachim von Brandt mit einem entschlossenen Rück stehen.

„Sybille!“

Sie hielt im zögernden Schreiten inne und sah den Bruder erwartungsvoll an.

„Wir müssen doch nun endlich zu einem Entschlusse kommen,“ sagte er, wie in Ratlosigkeit über das bleigrau schimmernde, dunstverschleierte Meer blickend. „In einer Viertelstunde sind wir von neugierigen Augen und aushorenden Ohren umlauert und der Möglichkeit einer ungehörten Aussprache beraubt. Läßt uns also vor der Rückkehr in das Hotel schlüssig werden!“

Sein Blick war immer noch auf das Meer gerichtet, als suchte er nach einem Punkt, an dem das Auge zur Ruhe kommen könnte. Und als er ihn nicht fand, nur

wie in einer Endlosigkeit die graue, eintönige Wasserfläche sah, und dazu das Schweigen seiner Schwester kam, die die Lippen herbe aufeinander gepreßt hielt, wandte er sich ruckartig ab.

„Warum sprichst Du nicht, Sybille?“

„Was soll ich sagen, Achim? Muß es denn heute noch sein? Läßt mir Zeit bis morgen! Es ist alles so unerwartet plötzlich über mich gekommen, daß ich ...“

„Unerwartet plötzlich?“ Er lachte auf. „Verzeihel ... Aber es ist tatsächlich zum Lachen. Wenn man überhaupt das Recht hat, über scheußlich ernste Sachen besorgt zu sein Und wir wollen doch nicht immer wieder von vorn anfangen! Wir drehen uns ja ständig im Kreise herum Ist daran dieses jammervolle Eiland schuld oder dieses nervös machende Aufzucken des Blitzeuers vom Leuchtturm? Ich will froh sein, wenn ich morgen wieder drüber auf dem Festland bin. Also, siehst Du, Bill, schon meiner Abreise morgen früh wegen müssen wir noch heute ins reine kommen. Und dann das mit Deiner Blödigkeit: Ja, Du lieber Gott, es muß Dir doch wenigstens ein schwaches Ahnen eigen sein, wie es mit unseren Verhältnissen steht ... Herr Gott, dieses ständige Verneinen einer lichtklaren Tatsache! Dann willst Du es eben nicht gewußt haben. Na, nun weißt Du es wenigstens jetzt! Klar genug habe ich Dir's vorhin aus einandergesetzt, daß es zum Ausblasen ist. Die Schnur ist da. Nur der Kerl zum Zuziehen fehlt noch. Und wenn der sich einstellt, dann sind wir beide erdrosselt. Erwürgt ... Ja, mach' nicht diese abscheulich hoheitsvollen Augen! Wir sind erwürgt!“

„Psui, Achim! Sprich nicht in solchen vulgären Ausdrücken!“

„Du reizest mich dazu, Sybille! Du willst nichts einsehen. Du sträubst Dich gegen das Erkennen einer vollendeten Tatsache mit einer unglaublich eigensinnigen Dickköpfigkeit... Schau aufs Meer! Unabänderlich ist das Gesetz des Meeres. Die treibende Flut muß kommen. Alles überspült sie, alles bedeckt sie. Da hast Du ein Beispiel für die treibende Flut des Lebens. Sie geht über schwankende Verhältnisse und erschütterte Existzenzen mit leidlos dahin und überschüttet sie mit seinen Schwallwellen, wenn man ihnen nicht zur rechten Zeit die Bühne der Entschlossenheit oder der Tatkraft entgegensezt.“

Sybille hielt den Blick uneschlüssig zur Erde gesenkt und seufzte tief.

„Ihr Bruder legte seine Rechte auf ihre Schulter und fuhr weicher, zärtlicher fort: „Sieh, Billchen, mir tut es ja sehr leid, daß ich Dich hier in Deiner Rekonvalsenza ausscheuchen und beunruhigen muß. Weiß der Himmel,

Ich hab's nicht gern getan, mit einem Sack voll geschäftlicher Sorgen in Deine Ruhe und Erholung hineinzuplatzen wie eine scheußliche Stink bombe.... Na ja, da lachst Du schon wieder!.... Das ist recht. Mit einem vergnügten Gesicht drehest Du dem Teufel den Hals eher um, als mit fünfundzwanzig Fäusten.... Denn weißt Du, Vergnügen kann dieser Gewalthaber nicht leiden. Der geht lieber den Sauertöpfen an den Kragen, als den Lustigen. Also wirklich, ich hätte Dich nicht aufgezündet auf diesem Sandhausen in der Nordsee, wenn es nicht ein bitteres Muß gewesen wäre.... Und damit wir nun endlich, endlich zu einem Resultat kommen: Wist Du damit einverstanden, daß Graf Reedern....?

Sie erhob beide Hände wie in beschwörender Abwehr: "Hab' Erbarmen, Achim! Es ist mir unmöglich!"

Er sah sie mit großen Augen an. Einiges Kaltes, Eisiges kam in seinen Blick.

Unmöglich?.... Ist das Dein letztes Wort?... Wirklich, Sybille?"

"Quäle mich nicht, Achim! Ja, es ist mein letztes Wort!"

So stöhnt Du also eine Lösung, der Du vor einem Vierteljahr knapp — schweig, ich weiß es von Reedern selbst! — sicher mit Sympathie gegenüberstandest, brutal, bestinnungslos brutal von Dir? Spiels mit dem Schicksal von Hesselvörde wie mit einem Glasball?"

"Ich bin nicht brutal, Joachim. Ich folge nur dem Zuge meines Herzens."

"Aha! Einem neuen Zuge.... Da hätten wir uns viele Worte sparen können. Warum hast Du das nicht gleich gesagt?... Kommt, wir gehen.... Tante Malve soll nicht länger warten!"

Sie sprachen bis zu ihrem Hotel kein Wort mehr. In stummem, selndelig berührendem Nebeneinander legten sie den Rest des Weges zurück. Als sie durch die Vorhalle des Hotels schritten, ging ein junger Mann in etwas salopper Eleganz an ihnen vorüber und grüßte mit einer Art vertraulicher Zuverschreitung und Nonchalance. Joachim von Brandt musterte Sybille scharf und beobachtete, daß sie den Gruß mit einem lächelnden Gesicht erwiderte und leise errötete.

"Wer war das?" forschte er, als sie außer Hörweite waren.

"Ein Herr, den ich hier kennen lernte. Der Maler Klaus Halm. Ein hervorragendes Talent. Er hat glänzende Konnektionen."

Sie schien stark interessiert und sprach erregt.

"Der Schüler eines bedeutenden Sezessionisten.... Der Name ist mir augenblicklich nicht gegenwärtig...."

"Ist mir auch grenzenlos gleichgültig, wie der.... hm.... der Mann heißt," — schnitt er ab. "Bitte verschone mich mit den Details...."

Er sprach abgehakt, mit harter Betonung und starnte finster vor sich hin. Also das war's! Unscheinend schon stark engagiert für diesen Menschen! Für diese secessionistische Größe mit dem charakterlosen Durchschnittsgesicht eines Commis voyageur.... Ein Würgen stieg in Joachims Kehle hoch. So etwas zettelte sich an, wenn man diese verrückten Kunststudien trieb, das moderne Weib minte und.... Er biß sich auf die Lippe und fühlte sich versucht, irgendeinen grob anzurempeln....

Fräulein Malve von Eberty, eine Tante des Geschwisterpaars und die Reisebegleiterin Sybillens, kam ihnen im Treppenhaus aufgeregt entgegen. "Seid Ihr endlich da?" wehklagte die alte Dame. "Ich ängstigte mich schon um Euch."

Joachim küßte die Hand Fräulein von Ebertys.

"Unnötig, liebe Tante Malve," lächelte er. "Du weißt ja:

"Ein Brandt scheut hundert Teufel nicht,
Wenn auch sein letztes Schwert zerbricht."

Er schien völlig verändert und lachte. Sybille ging wortlos an ihnen vorüber und stieg die Treppe hinan.

"Auf ein Wort, Tante Malve!" bat Joachim, die

alte Dame beiseitnehmend. "Ist Dir ein Maler Halm bekannt?"

Fräulein von Eberty fasste die Hände ineinander und sah Sybille seufzend nach.

"O, dieser schreckliche Mensch! Er folgt uns, wie unser Schatten, drängt sich uns förmlich auf und spricht mit Sybille ständig über Kunst.... Und er spricht so abscheulich darüber...."

"Und Sybille?"

"Ich begeistert von ihm. Ich glaube, ich fürchte, Joachim, ihr Interesse für ihn geht zu weit."

"Ich dachte es mir!" stieß Joachim finster heraus. Tu mir den Gefallen, Tante Malve, Sybille vor diesem Menschen zu warnen, ein Zusammensein beider möglichst zu verhindern!"

"Ach, wenn Sybille nur nicht so eigenmächtig wäre! Sie läßt sich durch mich gar nicht beeinflussen.... Aber, beruhige Dich, ich will mein Möglichstes versuchen!"

"Ich danke Dir, Tante Malve, Sybille scheint offenbar nicht zu wissen, was sie tut. Es wäre ja entsetzlich, wenn... nicht auszudenken: eine Brandt und dieser... dieser... geniale Samthutträger.... Über wir müssen zu Tisch gehen....!"

Als Sybille am nächsten Morgen am Frühstückstisch erschien, war Joachim schon abgereist.

"Er hat sich nicht von mir verabschiedet," grölte sie. "Wie kann er nur so rücksichtslos sein!"

Tante Malve kniffte verlegen an ihrer Serviette.

"Er ist Dir böse, Kind. Er ist nicht zufrieden mit Dir."

"Aus welchem Grunde? Ich habe ihm keine Veranlassung gegeben."

"Doch, Kind!"

Sybille lächelte spöttisch.

"Ich wußte nicht.... Vielleicht darum, weil ich mich nicht bestimmten ließ? Soll man sich in seiner Willensfreiheit beschränken lassen? Ich handle nach meinem Ermessens."

Sie sah durch die Fenster der Glasveranda auf das Meer. Mit einem harten Blick.... In der nächsten Minute ging Klaus Halm draußen vorüber und grüßte lächelnd hinein.

Sybille von Brandt winkte lächelnd zurück. Ihr Blick war plötzlich weich, fast zärtlich geworden.

Hesselvörde, die Besitzung der Brandts, war eine regelrechte Sandkiste. Der größte Teil lag im Hannoverschen, das Südzipfelchen guckte ein Stück ins Braunschweigische hinein. Ausgesprochen guten Boden hatte es kaum. Im Notfalle fand sich der Roggen mit ihm ab. Aber dann dursten die Jahre nicht trocken sein. Wohler fühlte sich die Lupine. Zu den mageren Ackerbreiten kamen ein paar dürftige Wiesen, die den Regen auch mehr liebten als die Dürre. Am Wald war kein Mangel. Wenigstens, was man so Wald nennt. Ein paar hundert Morgen gingen noch an. Die hatten fernige Kiefern im Alter von 60--80 Jahren als Bestand, unter denen man nach einem Stück Baubholz nicht lange zu suchen brauchte. Aber alles andere nannte sich Schonung, von der erst die übernächste Generation nennenswerten Nutzen haben konnte. In Summa: eine regelrechte Sandkiste.

Die Brandts saßen schon eine ziemliche Weile darauf. Es mochten so 250 Jahre etwa sein. Sie hatten sich immer mit Anstand durchgedrückt, wenngleich es ihnen manchmal sauer geworden war. Über als einfache Landarbeiter hielten sie keine großen Ansprüche gestellt. Wenn es zum Wein nicht gereicht, dann war man auch mit Dünnbier zufrieden gewesen. So ungefähr.... Die Hauptzorge, die Hypothekenlasten, hatten sie immer zu überwinden gewußt. Dann war Carl Eberhard von Brandt, der Vater Joachims, Herr auf Hesselvörde geworden. Dem hatte ein Zug ins Große angehasstet, den das Gut nicht vertragen....

(Fortsetzung folgt.)



Denkspruch.

Der Welt soll man vertrau'n,
Auf sie sich nicht verlassen;
Hab' auf dich selbst Vertrau'n,
Wenn andre dich verlassen.
Und wo dein Selbstvertrau'n,
Wie das auf Menschen bricht,
So hab' auf Gott Vertrau'n,
Dür er verläßt dich nicht.

Rückert.

Meine Lotte.

(Aus den Papieren eines Unmaßenden.)
Novelle von Ferdinand Funckel.
(Nachdruck verboten.)

Mein lieber alter Junge!

Daß Du mich ob meiner Schwäche, die ich Dir jetzt beichten will, auslachen wirst, bin ich fest überzeugt, aber ich muß es gebüldig hinnehmen, denn ich kann nicht anders als Dir recht geben. Ich bin ein Narr, Hermann, aber ich bin schuldlos, ich liebe.

Schon wieder, wirst Du jetzt in Deinen Bart murmeln, und auf wie lange? Wie lange? Auf ewig, antworte ich Dir. Ach, ich sage Dir, ein Geschöpf so reizend, so lieb, so züchtig, na das kannst Du Dir ja aber alles denken. — —

Du hast mich oft in meiner dichterischen Entwicklung mit Goethe verglichen, leider hat der Goethesche Erfolg diesen Entwicklungsgang noch nicht beschlossen, aber ich sage Dir, auch äußere Umstände haben dazu beigetragen, mich dem Altmäister ähnlich zu machen. Erinnere Dich an meinen Lilliroman; das darauf folgende vage Suchen nach einer Herzentscheidung, ohne das rechte Weib zu finden, das mir genügt. Ich fand allerdings meine Frau von Stein, aber das Verhältnis gehörte nur zu einer warmen Freundschaft, die meinem Herzen keine Befriedigung gewähren konnte.

Nun habe ich, wenn auch etwas verspätet, „meine Lotte“ gefunden; und ich bitte die heilige Vorsehung, daß der Ausgang nicht dem des unglücklichen Werther gleich sein möge. Denn wenn ich je eine wahre Herzentscheidung empfinden kann, so ist es die, ach ich sage Dir, ich bin zum Kind geworden, meine ganze Unbesangenheit den Frauen gegenüber ist zum Teufel, ich stehe vor der Schönen, wie ein armer Sünder, und wenn ich recht geistreich sein will, schwärze ich eine Dummheit über die andere. Wenn ich galant sein will, bin ich ungezogen, aber sie scheint es in ihrer liebenswürdigen Herzengüte zu übersehen, oder sie übersieht es mit Willen und lacht mich dann aus. Freund, wenn ich daran denke, steigt es mir heiß zu Kopfe, mein Herz pocht wild und ich finde keine Ruhe. Noch die späte Nacht und der grauende Morgen schon wieder finden meine Gedanken bei ihr und ich darf es ihr nicht sagen, denn ich fühle, daß es mit meinem Glück zu Ende ist, wenn sie mir sagen würde: „Ich liebe Sie nicht.“ Ich nehme alle meine Kraft zusammen, zu erkennen, was in ihrem kleinen, süßen Herzchen vorgeht, vergeblich, ich werde nicht klar aus ihr, sie spricht so unbefangen mit mir, so furchtbar gleichgültige Sachen, daß ich fast anfange zu glauben, sie liebt mich nicht. Freund, es wäre furchtbar!

Ach, daß ich Dich, Deine warme ausgleichende Liebe nicht hier habe, Du würdest mich trösten. Ich eile demnächst zu Dir, um an Deiner Brust Ruhe, im Laute Deiner lieben Stimme Frieden zu finden. Du siehst, ich bin sehr erregt, erlaße mir für heute alles Weiteres.

In deutscher Treue
Dein Horaz.

Mein teurer Freund!

Du tust mir aufrichtig leid. Aber ich kann Dir den Schmerz nicht ersparen, ich muß Dir sagen, daß Dir recht geschieht. Ja, Du bist ein Narr! Wozu das ewige

Schwärmen, daß Dich bei einem echten Weibe lächerlich machen muß. Mit Versen gewinnst Du Deine Lotte nicht, nur mit der Tat. Du nennst sie „Deine Lotte“, ist sie denn schon vergeben und schmachtest Du wirklich ganz umsonst, dann rufe Deine ganze Energie gegen Deine Neigung auf, sei Mann und schüttle ein Gefühl ab, das ebenso verderblich, wie unmännlich ist; denn wozu soll es führen? Etwa zu einem Bruch mit ihrem Verlobten? Willst Du um einer leidenden Neigung willen, die Du noch bekämpfen kannst, einen anderen unglücklich machen, der das Mädchen vielleicht ebenso liebt, als Du? Fließe Deine Lotte, bringe sie nicht in den Zwiespalt zwischen Dich und ihn, Du raubst Dir, ihr und ihm das Glück. Ländle nicht mehr, Du hast schon zu viel Zeit verloren. Beendige endlich Deinen Roman, der schon wieder zwei Jahre brach liegt, stelle Dein Drama druckfertig, und sei kein Esel, der in nutzloser Schwärmerei hinschmachtet! Kannst Du aber, ohne einem Dritten wehe zu tun, das liebenswerte Kind für Dich gewinnen, so gewinne sie auch ganz. Du bist fähig, Du hast alle Mittel, ein Weib tief und voll zu beglücken, wende sie an: Dein Leben wird eine Kette schöner Stunden werden. Du kennst Deine Fehler, vor allem Deine jüngsterliche Starrköpfigkeit, kolettiere nicht damit, sondern sei lieb gegen die Kleine, sieh ihr alles nach, und ihr werdet glücklich werden!

Ich schließe jetzt, weil ich morgen mit dem ersten Zuge in Deine Arme eile.

Dein Hermann.

Hermann fühlte, daß für den Freund eine neue Zeit angebrochen war; es genügte ihm nicht, ihn schriftlich zu stützen, er wollte durch das lebendige Wort auf ihn wirken. Deshalb machte er sich sofort auf, den Freund zu besuchen und traf noch am selben Abend bei ihm ein.

Horaz hatte sich von der Laufbahn eines freien Schriftstellers in den Hafen einer kleinen Rebaktion gerettet und sich mit dem vollen Mute der Jugend an seine Arbeit gemacht. Die gemeinsame Aufführung eines lokalen Festspiels, an dem er sich mit seinem reichen Talent beteiligte, hatte ihn seinen neuen Mitbürgern näher gebracht und ihm auch Gelegenheit gegeben, die Töchter derselben kennen zu lernen. Unter allen diesen war ihm eine kleine Blondine mit zartem ätherischen Teint und wunderbaren blauen Weischaugen aufgefallen, und bald hatte sein verwaistes Herz eine ernste Neigung zu dem Mädchen gefaßt.

Die Blicke, die ehrlichste Koletterie der Liebe, eröffneten den Kampf, und der junge Journalist fühlte, daß sie ihn tiefer getroffen, als er geglaubt. Noch hütete er das Geheimnis still in seinem Busen, aber, die Weiber sind schlau, sie hatte es bemerkt, und er jubelte fast laut auf, ihr Blick suchte ihn. Sie liebt mich, sie liebt mich, flang es jauchzend in seinem Busen, und mit diesem Bewußtsein lehrte auch jene süße Unruhe in sein Herz ein. Es kam über ihn, wie der Frühlingssonnenschein über das Schneefeld, er lebte auf, neu auf, es fehrte ein wonniges Glück in seine Seele ein, das ihn unfähig machte, länger zu schweigen, es mußte heraus, was ihn beglückte, und wie er sich dessen entledigte, zeigte sein erster Brief. — —

Die beiden Freunde wohnten dicht genug beieinander, um sich in knapp zwei Stunden erreichen zu können, und so war kaum acht Uhr vorüber, als auch schon Hermann aus dem Zuge auf den Bahnsteig sprang und seinen Freund umarmte.

„Da bin ich,“ begann er, „und zwar mit der festen Absicht, dir deinen Tollkopf verbürgt zurückzusehen.“

„Nur immer zu, mein alter Junge, ich werde es dir danken.“

„Vor allem, wie kommst du dazu, die Kleine deine Lotte zu heißen?“

„Ja, mein Gott, sie heißt eben Charlotte . . .“

„Und deine anmaßende Anspielung auf Goethe?“

„Hat ihre Berechtigung!“

„Nun bitte?“

„Sie ist verlobt, aber vielmehr sie hat einen Schatz, aber noch besser, der Schatz hat sie.“

"Mensch, du bist ja konfus!"

"Weinetwegen auch das noch! Also ein junger, hübscher, begehrtswerter Jungling interessierte sich für sie und sie erwiberte dies Interesse lebhaft. Ich, als guter Bekannter dieses Auserwählten, halte mich vorläufig passiv und gebe nur durch erlaubte Kunstgriffe mein Interesse zu erkennen. Sie reagiert. Ich verliebe mich, und nun gilt es den Jungling unschädlich zu machen. Also ich . . ."

"Fördere ihn!"

"Das fällt mir ja gar nicht ein, ich gehe zu ihm und frage, ob er bereit sei, mir das Mädel abzutreten."

"Das ist ja kostbar."

"Wir werden handelseinig, er verzichtet und ich trete mit allen Aktiven und Passiven in seine Stelle."

"Und nun?"

"Ja das ist es ja eben. Das Mädel ist auf einmal wie ausgewechselt. Kein freundlicher Blick trifft mich mehr, es ist alles vorbei. Nun beginnen die Leiden des jungen Werther."

"Dein Humor wird dir schon darüber hinweghelfen."

"Nein, die Wunde sitzt zu tief."

Der Tag des freundschaftlichen Beisammenseins neigte sich allzu schnell seinem Ende zu und Hermann mußte seinen Freund wieder mit sich und seiner Liebe allein lassen.

Es vergingen fast drei Wochen, bevor Horaz wieder an ihn dachte. Inzwischen hatte es stark geherrstet und das Jahr neigte sich seinem Höhepunkt, seiner Vollreife, zu. Horaz hatte gar manchmal die Feder angezogen, um seinem Freunde zu schreiben, sie aber immer wieder ärgerlich beiseite geworfen. Warum nur? Offenbar schämte er sich; denn er fürchtete, seinen augenblicklichen Gemütszustand zu verraten, und der mußte ihm ja von dem streng richtenden Freunde einen ernsten Tadel einbringen.

Da kam eines Morgens ein nicht gerade liebenswürdiger Brief von Hermann, der ihn aufforderte, ihm umgehend zu schreiben, ob er frank oder was sonst sei.

Horaz fühlte die Berechtigung des Vorwurfs, aber er hatte nicht die Kraft, sich davon frei zu machen, und es bedurfte einer neuen energischen Aussforderung seitens seines Freundes, die ihn veranlaßte zu schreiben. Was ihn eigentlich abhielt, werden wir aus seinem Briefe sehen.

Mein lieber Freund!

Sch weiß, es ist unverantwortlich von mir, daß ich Dich so lange vernachlässigt habe, aber es geschah sicher nicht aus bösem Willen. Ich schäme mich, Dir zu gestehen, daß meine Liebe zu der reizenden Lotte eitel Strohfeuer war, und daß ein ganz anderes Wesen meine Seele erfüllt und mir eine Liebe abgenötigt hat, die mich ganz irre an mir selbst macht. Ich bin falt, ja abstoßend gegen sie, und genau so benimmt sie sich mit gegenüber, dabei fühle ich, daß ich nicht ohne sie leben kann. Eine Zeitlang lebten wir in dem schönen Wahn, wir seien Freunde, aber ehe wir es uns versahen, sprang der kleine Gott lachend hinter einem Busch hervor und traf uns mit seinem nie fehlenden Pfeile. Diesmal ist es nun wirklich ernst, mein Freund; denn diese Liebe ist so ganz anders wie früher, nicht stürmisch, nicht schwärmerisch, sondern furchtbar tief. Das Bewußtsein der Gegenliebe genügt vollständig, mich zu beglücken, ich bedarf ihres Anblickes nicht, um befriedigt zu sein. Ich fühle mich mit eisernen Banden zu ihr hingezogen und bin trotzdem nicht unglücklich, wenn ich sie nicht sehe. Mit einem Worte, ich glaube zum ersten Male wahrhaft zu lieben und wahrhaft geliebt zu werden.

Meine Lotte ist mir aber trotzdem geblieben, nur daß es nicht mehr Goethes Lotte sein kann, sondern Schillers Lotte*) geworden ist; denn bis Du mir antworten kannst, bin ich hoffentlich glücklicher Bräutigam.

Lebe wohl, in deutscher Treue

Dein Horaz.

*) Charlotte von Lengefeld, Schillers Gattin.



Welt und Zeit.

Im amerikanischen Warenhaus. Einkaufen ist die Haupt- und Lieblingsbeschäftigung der Amerikanerin; daher ist das Einkaufen in den amerikanischen Warenhäusern zu einer richtigen Kunst vervollkommen worden. In einem solchen riesigen Häuserkomplex, wie sie sich in New York, Chicago, St. Louis, Philadelphia finden, ist eine ganze kleine Welt zusammengedrängt und für alle Lebensbedürfnisse gesorgt. Die Frau z. B., die sich einen Babywagen kaufen will, braucht ihr kleines nicht zu Hause zu lassen, sondern sie nimmt es mit und bringt es nach der großen im Warenhaus befindlichen Kinderbewahranstalt, wo das Kind von besonders geschulten Wärterinnen beaufsichtigt und gepflegt wird. Für größere Kinder gibt es im Winter ein großes, sonnenbeschicktes Spielzimmer, in dem sie nach Herzenslust spielen und toben können, während die Mütter ihre Einkäufe besorgen. Im Sommer steht den Kindern ein herrlicher Dachgarten zur Verfügung mit blühenden Blumen, Sandhaufen, Schaukeln und allerlei Spielen. Nicht weit von diesem herrlichen Spielplatz befindet sich das große Damenzimmer des Warenhauses, das mit den bequemsten und modernsten Möbeln luxuriös ausgestattet ist und in dem die von den Einkäufern ermüdeten Dame sich auf weichem Sofa oder einladendem Armsessel ausruhen kann. Zeitungen und Zeitschriften liegen umher, Bücher stehen in der reichhaltigen Bibliothek zur Lektüre bereit. Dienstmädchen erwarten die Befehle der Damen. Daneben befindet sich eine Badeanstalt, in der die Käuferinnen unentgeltlich heiße und kalte Bäder nehmen können. Hat man genug gelesen, so kann man seine geistige Ausbildung durch den Besuch der Kunstausstellung fortsetzen, die jederzeit zugänglich ist. Auch zu den Mahlzeiten ist man nicht gezwungen, das Warenhaus zu verlassen, sondern ein höchst confortables Restaurant bietet zu mäßigen Preisen seine Küche und vorzülliche Weine. Die großen Warenhäuser veranstalten während des Winters jede Woche ein Konzert, bei dem allererste Kräfte der europäischen Musikwelt mitwirken und zu dem die Kundinnen freien Eintritt haben. Dabei werden Erfrischungen gereicht und an Büfets gibt es kalte Schüsseln.



Einst und Jetzt.

Die Märtyrer des Journalismus. In der „Italia Moderna“ erinnert Paolo Picca an das tragische Ende einiger „menanti“ (so wurden im 16. Jahrhundert die Journalisten in Rom genannt), die am Galgen ihr Leben lassen mussten, weil sie den Mächtigen der Erde grausame Wahrheiten gesagt hatten. Im Jahre 1565 wurden gegen die Zeitungsschreiber, die sich erlaubten, unwillkommene Nachrichten zu veröffentlichen, schreckliche Drohungen geschleudert; vier Wochen später wurde auf dem Ponte Sant' Angelo-Plaße der Journalist Nicolo Franco aufgeföhrt, weil er ein stark gesetztes Epigramm veröffentlicht hatte. Als Mitarbeiter des Franco wurde kurz darauf ein gewisser Pallentieri gehängt. Ein anderer „menante“, der Priester Annibale Capello, wurde am 13. November 1587 aufgeföhrt; am 4. August 1630 wurde der Priester-Journalist Filippo Rivarolo aufgeföhrt. Ein dritter Priester, der Abt Gaetano Volpini, ließ Haupt und Leben 1720 in Campo Vaccino, weil er über die Liebschaften der schönen Clementina Sobieska geschrieben hatte. Der letzte Märtyrer des Journalismus in Rom war der Graf Enrico Trivelli von Neapel, der am 23. Februar 1737 hingerichtet wurde, weil er „böseartige und aufrührerische Schriften“ veröffentlicht hatte. Trivellis Hinrichtung war begleitet von einer ganzen Anzahl schwerer Strafen, die seinen mehr oder minder überführten Mitschuldigen auferlegt wurden; zu diesen angeblichen Mitschuldigen gehörte der Priester Giovanni Battista Jacopini von Fermo, der für ewige Zeiten aus Rom verbannt wurde.